Entomologische Zeitung

herausgegeben
von dem
entomologischen Vereine
zu
STETTIN.

Redaction:
C. A. Dohrn, Praeses } des Vereins.
Dr. H. Schaum, Secretair }

In Commission bei den Buchhandlungen von E. S. Mittler in Berlin und Dyk in Leipzig.

No. 8. 7. Jahrgang. August 1846.

Bitte an die Leser der Zeitung, Werth-Angaben betreffend.

☞ Es sind kürzlich mehrere Insectensendungen (von Mitgliedern des Vereins und von auswärtigen Naturalienhändlern) hier zur Weiterbeförderung eingegangen, auf deren Addresse bedeutender Werth angegeben war. Ohne die Unnöthigkeit dieser Procedur hier weiter erörtern zu wollen (da bisher noch nie eine Postsendung an oder von uns verloren gegangen), mache ich darauf aufmerksam, dass alsdann die Post von der angegebenen Werthsumme eine Tantième einzieht, und ersuche demnach, dergleichen Werth-Angaben mässig zu halten oder lieber ganz wegzulassen, da das Wiedereinziehen der dem Vereine dadurch erwachsenden Kosten mit unnützen Weitläuftigkeiten verbunden ist.

C. A. Dohrn.

Vereinsangelegenheiten.

In der Sitzung am 10. Juli wurde als Mitglied in den Verein aufgenommen:

Herr Staatsrath Dr. v. Gebler in Barnaul.

Eingegangen für die Vereinssammlung:

387 Species Käfer. Geschenk des Hrn. Grafen Küenburg in Hall in Tyrol.

182 Species Käfer. Geschenk des Hrn. Staatsraths Dr. v. Gebler in Barnaul.

Für die Bibliothek:

Kolenati: Meletemata entomologica. Fasc. IV. Geschenk des Hrn. Verfassers.

Angeschafft wurden:

Agassiz: Nomenclator zoologicus Fasc. I — VIII.

Blanchard: Histoire naturelle des Insectes II Voll. Paris 1845.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Lepidopterologische Beiträge.

Vom

Professor **Hering.**

Indem ich im Nachfolgenden einige Beobachtungen und Bemerkungen über europäische Schmetterlinge mittheile, habe ich den Wunsch, auch andere Lepidopterologen unsers Vereins, die bisher der Mehrzahl nach in der entomol. Zeitung schweigsamer geblieben sind, als recht ist, zu Berichtigungen oder Mittheilung ihrer Erfahrungen anzuregen. Den Vorwurf, dass die Zeitung für Schmetterlingskunde so wenig liefere, verschuldet Niemand als die Tadelnden selbst. Des Ungenauen, Unvollständigen, Unbekannten giebt es auf diesem Gebiete der Naturgeschichte noch soviel, dass jeder eifrige Sammler, der mit offenem Auge zu beobachten gewohnt ist, sicher viel aus dem Schatze seiner Erfahrungen würde mittheilen können, was Anderen willkommen wäre, wenn er es über sich vermöchte, Hand ans Werk zu legen. Ein neues Feld weiterer Beobachtung eröffnen die Herren Gebrüder Speyer im 2ten Heft der Isis für 1846 über die Nahrungspflanzen der Raupen, deren lehrreiche, tüchtig gearbeitete Aufsätze neben den Zeller'schen als Muster gelten dürfen. Und sind nicht Winke der Art, wie sie Hr. Krösmann im 5ten und 6ten Jahrgang der entomol. Zeitung giebt,

dem Sammler ebenso willkommen? Ich weiss es aus eigener Erfahrung, wie wenig Treitschke's und andere meist noch unvollkommnere Werke im Stande gewesen sind, mich zum gründlichen Selbstbeobachten anzuleiten. Vieles habe ich mühsam oder vom Zufall geleitet gleichsam neu entdecken müssen, oder im günstigsten Fall danke ich meine geringen Kenntnisse, zweckmässig und mit Erfolg zu sammeln, mündlichen Mittheilungen erfahrener Practiker. Was hilft es dem Sammler, wenn er bei Treitschke liest: die Larve lebt auf niedern Kräutern oder wie die nächst verwandten Arten? Auf das Wie des Findens kommt es an, denn das Durchsuchen niederer Pflanzen u. s. w., und wenn auch ihr Name genannt wäre, liefert selten erkleckliche Resultate. Freilich giebt es noch andere Gründe, als Mangel an Neigung, das eigene Wissen schriftlich mitzutheilen. Erst wenn das unwürdige Schacherwesen, und das übel angebrachte Speculiren, was man gefunden hat, möglichst hoch zu verwerthen, unter den Lepidopterologen aufhört, wird auch die Geheimnisskrämerei verschwinden, die einem wahren Freunde der Naturkunde eben so unerquicklich ist, als der Eigennutz niedriger Seelen, die stets gern und zu Dank empfangen, aber von eigenen Vorräthen, wären sie auch noch so reichhaltig, nichts als den Ausschuss abzugeben geneigt sind.

1. Psyche Stetinensis, *) Calunella in litt.

Schon im 3ten Jahrgang der entomol. Zeitung S. 8 habe ich bei Psyche Atra einer zweiten Art erwähnt, die ich damals unter keiner der bekannten Species zu placiren wusste. Alle meine entomol. Freunde, denen ich davon ein Exemplar zusandte, erkannten sie für neu; es waren uns indess so wenig Exemplare vorgekommen, dass eine genauere Beobachtung nicht unternommen werden konnte. In den nächsten Jahren nach 1841 suchte ich sie an der Fundstelle umsonst. Eine Excursion, die ich nebst meinen beiden hiesigen lepidopterolog. Freunden am 22. Mai zu dem 2 Meilen von hier entfernten Orte unternahm, gewährte uns dagegen eine reiche Ausbeute an Säcken. Wir brachten mehr als 150 Stück zusammen. Jeder behandelte seine Larven mit Sorgfalt und so ist uns fast kein Stück zu Grunde gegangen. Der Name Calunella, den ich ihr in Briefen gegeben,

*) Nicht Sedinensis; denn Sedinum ist ein im 16. Jahrhundert fabricirtes Wort. Der alte Name der Stadt heisst Stetinum.

kann nicht bleiben, da ich mich überzeugt habe, dass sie Caluna vulgaris als Futter am wenigsten liebt. Den Namen Stetinensis empfängt sie zu Ehren des Vereins und zwar, wie ich denke, mit um so mehr Recht, als sie bisher nur in der Stettiner Gegend entdeckt ward.

Die Diagnose würde sich so stellen: alis rotundatis subaequalibus, hyalino-atris, anteriorum margine antico obscuriori, antennis pectinatis, corpore hirsuto vel atro vel fusco-grisescente.

Die Raupe hat die 3 ersten Fusspare glänzend-schwarz, der Leib ist nach hinten spitzig zugehend. Der Körper ist dunkelbraun mit einzelnen Härchen von gleicher Farbe. Auf der Randseite jedes Ringes steht neben den Füssen eine Warze, über welcher jedes Mal 2 kleine schwarze, schräge neben einander stehende Punkte stehen. Oben auf dem vorletzten Ringe befinden sich 2 schwarze, hervortretende, hornartige, augenförmige Flecke. Die 3 ersten Ringe sind emailleglänzend-weiss, schwarz marmorirt, wobei die schwarzen Flecke gelblich umzogen erscheinen. Auf dem vordersten und 2ten Ringe stehen die schwarzen Flecke so, dass sie, wenn die Raupe sich zum Kriechen ausstreckt, fast ein weisses Viereck bilden. Der Kopf ist glänzend schwarz mit weissen Flecken. Auch auf dem 4ten Ringe, vom Kopfe an gezählt, glaube ich mit der Lupe noch einige weisse Striche zu sehen. Am Kopf und auf den ersten Ringen stehen grauweissliche Härchen, besonders an den Seiten.

Wir fanden gleichzeitig mit verpuppten Stücken noch viele sehr kleine Säckchen, in denen zum Theil die Raupen bis heute, den 29. Juni, noch leben. — Die Fundstelle bot keine besonderen Eigenthümlichkeiten dar. Sie befindet sich bei dem Forsthause Linchen, wo die Chaussée nach Pasewalk durch einen ziemlich lichten Kiefernwald vorüber geht. Die Säcke hingen entweder an grossen Steinen oder an den Pappeln der Allee, oder an den Kräutern im oder nahe beim Chaussée-Graben. Hier frassen die Raupen an allen dort stehenden feineren Gräsern, galium mollugo und verum, Lysimachia nummularia, rubus caesius, fragaria esca, caluna vulgaris, vicia cracca, lothus corniculatus. In der Gefangenschaft frassen sie besonders gern populus tremula und pyramidalis, sowie Polygonum aviculare.

Den Sack beginnt die Raupe mit einem fast birnenförmigen, festen, filzigen, im Innern mit feiner, weisslicher Seide

ausgelegten Gespinnst, über welchem die Blattrippen quergestellt (nicht wie bei Graminella der Länge nach) befestigt sind. Bei zunehmendem Wachsthum verlässt sie den Sack nicht, sondern arbeitet ihn nach Bedürfniss am Kopfende länger und weiter, wobei er allmählig die birnenförmige Gestalt verliert, und meist auf beiden Enden abgestutzt, fast rings von gleicher Dicke erscheint. Die Blattrippen sind Anfangs grün, werden erst nach einigen Tagen trocken und grau. Die Querstellung dieser Rippen giebt dem sonst rundlichen Sack eine etwas eckige Form. Er ist dem von Viciella am ähnlichsten, nur enger, gedrungener, zuweilen mit eingeflochtenen Sandkörnchen. Die Raupe ist sehr lebhaft und legt mit Schnelligkeit ansehnliche Strecken zurück. Sie kriecht dabei mit dem Vordertheile aus dem Sack, bedient sich zum Gehen nur der 3 vordersten Fusspaare und stützt sich auf den Rand des aufwärts gerichteten Sackes. Wenn sie zur Verpuppung reif ist, spinnt sie sich gern an Baumstämmen oder Steinen in horizontaler Richtung fest. In dem Kasten, worin ich die Raupen ernährte, ist die Drathgaze, an welche sie sich zur Verpuppung anhingen, ganz mit dem seidenartigen Stoff, womit das Innere des Sackes überzogen ist, bedeckt. — Trotz ihrer starken schützenden Hülle, ist die Raupe nicht sicher vor Schlupfwespen. Ich zog aus meinen Puppen viele kleine Ichneumonen, die ich, nebst einer in einem geöffneten Sack gefundenen Ichneumonen-Puppe aufbewahrt habe und Hrn. Prof. Ratzeburg Behufs der Bestimmung senden werde.

Wenn die V e r p u p p u n g erfolgt, kehrt sich die Raupe des Männchens im Sacke um, nachdem sie das bisherige Kopfende fest zugezogen hat. Dass die Verpuppung erfolgt ist, erkennt man daran, dass an der untern Oeffnung, durch welche sonst der Unrath entfernt ward, die abgestreifte Kopfhülle der Raupe heraushängt. Die Puppe des Männchens ist in Gestalt der von Graminella sehr ähnlich, nur kleiner, von Farbe hell braungelb. — Ganz anders als das Männchen, verfährt das Weibchen. Von diesem kehrt sich die Raupe vor der Verpuppung nicht um. Die Puppe hat eine völlig andere Gestalt, ähnlich wie bei Graminella. Sie ist cylinderförmig, dunkelbraun, an beiden Enden gelb. Die abgestreifte Kopfhaut liegt oberhalb an der bisherigen Kopfseite; die untere Oeffnung, von der sich die Puppe zurückzieht, bleibt ziemlich weit geöffnet. Das Männchen entwickelt sich erheblich früher, als das Weibchen. Von jenem kamen

die ersten Exemplare den 19. Juni. Zehn Tage später war noch kein Weib zum Vorschein gekommen. — Wenn das Männchen ausschlüpfen will, was bei mir stets am frühen Morgen, oder in der Mittagsstunde, oder Abends von 7 bis 8 Uhr erfolgte (eine Beobachtung, die einer meiner hiesigen Freunde durch seine Erfahrung übrigens nicht bestätigt fand), so schiebt sich die Puppe ganz aus dem Sack, an dem sie nur mit dem äussersten Ende hängen bleibt, hebt sich einige Male etwas aufwärts, öffnet die Kopfklappe und der Schmetterling schlüpft hervor und sucht aufzukriechen. Dabei wirkt die geringste Störung vernichtend. Als ich eine sich hebende Puppe in eine bequemere Lage schob, unterblieb die Entwickelung des Falters. Wie rasch dieselbe übrigens sonst erfolgt, ist kaum glaublich. Sobald der neue Ankömmling einen Platz zum Anhängen hat, entfalten sich die Flügel, wie wenn man einen Regenschirm aufspannt, in wenigen Secunden, dann hängt er, die Flügel zusammengefaltet, wie die Tagfalter, wiederum einige Secunden, schlägt ein Paar Mal damit, deckt sie über den Körper, sitzt etwa 2 bis 3 Minuten still, und ist trocken und fest. Dann beginnt er, vom Begattungstriebe gestachelt, das Flattern. Nimmt man jenen Zeitpunkt nicht wahr und lässt ihn nur eine Viertelstunde unaufgespiesst, so verwischt er sich gänzlich und zerschlägt sich die Flügel. Von dem Augenblicke des Ausschlüpfens bis zur Beendigung des Spannens gebrauchte ich bei einem Exemplar genau 5 Minuten. Um zu sehen, ob in der Gefangenschaft eine Begattung eintreten würde, legte ich einige weibliche Säcke in das Glas, in welchem sich die männlichen Puppen befanden. Mehrere Tage bemerkte ich nichts. Während ich die ersten Worte dieses Aufsatzes niederschrieb, schlüpften in dem vor mir stehenden Glase 2 Männchen aus. Das eine kroch bereitwillig auf ein vorgehaltenes Stöckchen, das andere war dazu nicht zu bringen, sondern hing fest an einem anderen Sack. Damit sich das schon entwickelte Thierchen bequemer ausdehnen könne, legte ich diesen auf eine vor mir stehende Schachtel Doch sass das Männchen wohl 4 Minuten unverändert fest. Jetzt hielt ich es für Zeit, es aufzuspiessen. Als dies geschehen war, bemerkte ich zu meinem Bedauern, dass der weit ausgedehnte Leib zur Hälfte in dem Sacke steckte, nunmehr aber los liess. Mit einer feinen Scheere schnitt ich darauf diesen Sack der Länge nach auf, um zu sehen, ob ein Weibchen darin vorhanden wäre. Allein ich fand die weib-

liche Puppe unverändert in ihrer Lage. *) Ich halte diese Beobachtung für bemerkenswerth, sofern sich daraus erhebliche Abweichungen von der Begattungsweise der Psyche plumifera, über deren Naturgeschichte Hr. Mann im 5ten Jahrgange der entomol. Zeitung S. 173 u. f. eine sehr anziehende Mittheilung macht, ergeben dürften, und hier offenbar eine Begattung auch in der Gefangenschaft mindestens beabsichtigt war. Der starke Begattungstrieb verlässt das Männchen im Todeskampfe noch nicht. Bei einigen gleich nach der Aufspiessung gespannten Männchen, die ich in gewohnter Weise getödtet zu haben glaubte, zog sich der Leib so lang, dass die Ausdehnung des Körpers fast einen Zoll beträgt und trocknete in dieser Form fest. Aus dem untersten Haarbüschel trat ein fleischiger Wulst mit einem langen Stachel hervor; doch reichte meine unvollkommene Lupe nicht aus, Genaueres zu beobachten.

Was nun den Schmetterling betrifft, so hat er doppelt gekämmte Fühler, wie die Saturnien, mit etwas dunklerem Schaft, ist constant kleiner als Psyche Viciella, obwohl die Exemplare unter sich an Farbe, wie an Grösse wechseln. Die Adern der Flügel sind feiner, zarter, die Flügel selbst weniger lang gestreckt, als bei dieser, die Unterflügel kürzer, als die oberen. Die Färbung stets dunkler, zuweilen vollkommen einfarbig schwarz, zuweilen gelblich-grauschwarz. An der Wurzel zeigen die Flügel zuweilen weissliche Beschuppung. Der Leib ist mit feinen Seidenhärchen bedeckt, bald schwarz, wie die Flügel, gegen den After gelblich, bald dunkelbraun oder gelbweisslich, doch nie so hell, als bei Viciella. Von einem schwarzbraunen Schatten gegen den Innenrand, dessen Ochsenheimer bei Villosella, der grössten von diesen 3 verwandten Arten, gedenkt, ist keine Spur.

Nachtrag. Nachdem der vorstehende Bericht schon gedruckt war, habe ich einen Umstand zu beobachten Gelegenheit gehabt, den ich hiermit noch nachträglich hinzu füge. Bei Psyche graminella entwickelt sich bekanntlich aus der weiblichen Puppe das madenförmige Weib, welches die Herren Speyer (Seite 36 der Isis von 1846 Heft I.) gut beschrieben haben, nur dass sie der beiden bräunlichen Rückenstreifen nicht erwähnen. Ein ähnliches Weibchen glaube ich vor einigen Jahren auch von der jetzt beschriebenen

*) Genau dieselbe Beobachtung hatte der Hr. Hauptmann Niepold auch gemacht, nur dass er das Männchen todt an dem Sacke der weiblichen Puppe hängend fand.

Psyche gezogen zu haben. Nun war ich der Meinung, dass die Begattung einer Psyche erst erfolgen könne, wenn das madenartige Weib seiner Puppenhülle entschlüpft sei. Dem ist jedoch nicht so. Bis heute, den 9. Juli, finde ich in allen von einem Weibchen bewohnten Sacke nur die weibliche Puppe. Dagegen bemerkte ich am 7. Juli in einem Gefäss, in welchem ich eine Anzahl von Säcken der P. Stetinensis aufbewahrte, die ich auf einer Wiese bei Damm an geum rivale, spiraea ulmaria, vicia cracca etc. hängend gefunden und aus denen nur ein Männchen ausgeschlüpft war, kleine weisse Sandkörnchen, die sich auf dem mit Sand bedeckten Boden des Glases bewegten. Ich nahm die Lupe zu Hülfe, und erkannte sehr deutlich junge Raupen meiner Psyche, die in einem äusserst zarten Säckchen von Seide mit den feinsten weissen Kieselkörnchen durchflochten, wohnten, so dass meistens 2 Säckchen hinten aneinander hingen. Die Räupchen haben einen ganz schwarzen glänzenden Kopf, ebenso gefärbte 3 vordere Fusspaare und 3 Vorderringe, mit weissen Ringeinschnitten. Im Uebrigen ist der Körper hellledergelb. Die Bewegung derselben ist vollkommen dieselbe, wie bei den erwachsenen Raupen, und bei der leisesten Berührung zieht das Räupchen den Kopf ein und richtete den Sack auf dem Papier, worauf ich sie betrachtete, senkrecht empor. Ich futterte sie mit vicia cracca und Gräsern und bemerkte schon am folgenden Tage ganz feine in das Säckchen verwebte Grasstengelchen. Gleich nach gemachter Entdeckung der Räupchen öffnete ich alle Säcke des Gefässes, fand aber nichts, als weibliche Puppen oder Ichneumonen-Tönnchen. Bei Abpellen der Puppenhaut mittelst eines feinen Messers erschien der Kopf des madenförmigen Weibchens. *) Alle Puppen, die ich öffnete, waren über und über mit Eiern gefüllt und glichen somit blossen Eierbehältern. Nur eine Puppe war leer, ohne Zweifel die Mutter der jungen Räupchen. Hiermit löst sich nun das oben bezeichnete Räthsel: schon im Puppenzustande ist das Insect zur Begattung befähigt, und nur das bleibt noch zweifelhaft, ob in der Puppenhülle schon eine Oeffnung vorhanden ist, oder ob

*) Der Kopf ist glänzend braungelb mit 2 schwarzen Augenpünktchen, hierauf folgen 2 gleichgefärbte glänzende Ringe, endlich der einfarbig heller gelbe fleischige Leib, der sich hinten in eine spitzere, aus 3 rundlichen Stücken bestehende Wulst endet, zwischen denen sich die gelben Eier hervordrängen.

das Männchen mit seinem Stachel, der durch meine Lupe einige Linien lang erschien, zuerst die Puppenhülle durchbohrt.

2. Lithosia Arideola.

Es ist mir jetzt unzweifelhaft, dass dieser von mir in der entomol. Zeitung 5ter Jahrgang S. 415 beschriebene Falter eine neue gute Art ist. Im vorigen Jahr war es mir nicht vergönnt, den Ort zu besuchen, wo ich 1844 die Raupe fand. Eine am 7. Juni unternommene Excursion war ganz erfolglos, obgleich ich bei dem milden Frühling eine frühere Entwickelung der Raupe erwarten zu dürfen glaubte. Besser glückte ein zweiter Versuch am 21. Juni. *) Ich suchte die Raupe, wie das erste Mal, am Graben der Chaussée, die von Damm nach Gollnow führt. Es war, wie das erste Mal als ich die Raupe entdeckte, ein klarer, heisser Tag. Dennoch fand ich bei sorgsamem Suchen nur 8 bis 10 Raupen. In der Voraussetzung, dass sie in diesem Jahr spärlich zu finden seien, verliess ich den Platz, um durch die auf dürrem Lande spärlich wachsenden Kiefern einem günstigeren Orte zuzugehen. Hier fand ich indess bald eine bedeutende Anzahl von Raupen. Der Boden, nur an einzelnen Stellen von einer jungen Kiefer beschattet, ist hier rings mit Cladonia rangiferina (Rennthiermoos), hier und dort mit Syntrechia (Barbula) subulata (Sandschraubenmoos) bedeckt. Zwischen durch stehen Büschchen von Aira canescens, einzelne trockene Halme von Bromus tectorum, Festuca ovina, verkümmerte Dactylis glomerata. Auf diesen Gräsern sass zum Theil niedrig, zum Theil höher aufgekrochen, in einzelnen Fällen sich häutend, die Raupe in verschiedener Grösse, neben Larven von Hipparchien u. s. w. Drei Tage später besuchten wir den von mir nur an einzelnen Stellen betretenen Platz am Nachmittage. Es war mässig warm und sonnenhell; aber es war am Vormittage trübe gewesen und hatte geregnet. Wir fanden unserer drei bei sorgsamem Suchen in 2 Stunden kaum 10 Raupen. Hierdurch glaube ich meine Vermuthung bestätigt, dass die Raupe an Cladonia rangiferina oder auf Syntrechia subulata lebt, und vermuthlich diese Kryptogamen nur dann verlässt und auf die nahe stehenden Halme kriecht, wenn dieselben von der Sonne auf dem trockenen Sande glühend heiss geworden sind. In der Gefangenschaft schien sie das mitgenommene Moos der Flechte

*) Eine 14 Tage später unternommene Excursion lieferte noch reiche Ausbeute.

vorzuziehen, frass aber auch an den trockenen Aehren der obengenannten Gramineen, an Plantago media und lanceolata, besonders an Leontodon taraxacum. Von den Raupen der dem vollkommenen Insect so sehr nahe stehenden Lithosia complana und lurideola ist sie sehr weit verschieden. Beide finde ich bereits erwachsen um die Mitte des Mai, die Letzteren nur an den Flechten auf Buchenstämmen und habe sie beide in diesem Jahr gezogen und von beiden jetzt schon den Falter erhalten; die erwachsene arideola lebt mehr als 4 Wochen später und lieferte mir den Falter in der ersten Hälfte des August. Die Larve von complana ist schwarz mit 2 orangen, aus abgesetzten Strichen bestehenden Längsstreifen über den Rücken; lurideola ist ganz schwarz mit einem breiten dunkelorangen Streifen auf jeder Seite dicht an den Füssen. Arideola bei weitem kleiner, hat neben einem sehr schmalen schwarzen Rückenstreifen, 2 orange, bei ganz erwachsenen Raupen aus grossen dunkel-orangen Flecken gebildete Streifen, dann folgt auf jeder Seite wiederum ein breiterer schwarzer und längs den Füssen ein schmaler oranger Streifen. Die schwarzen Binden haben zahlreiche, verhältnissmässig grosse weisse Flecken und Kreise. Auf jedem Ringe stehen in den orangen Streifen längs der schwarzen Rückenlinie hell lederfarbige Warzen, mit gleichfarbigen, weichen, seidenen Haarbüscheln, aus welchen längere, starrere, oben weisslich gefärbte Haare hervortreten. Dieselben Warzen und Haarbüschel stehen auch auf den schwarzen Streifen neben den Füssen (nicht aber auf dem schwarzen Rückenstreifen) und geben der Raupe, wenn man sie mit blossem Auge betrachtet, auf den Seiten ein hellblaues Ansehen, das aber gänzlich verschwindet, sobald man die Lupe zu Hülfe nimmt. Der Kopf ist glänzend hellbraun. Die Raupe kriecht sehr schnell, sass aber stets fest an den Grashalmen, von denen sie sich bei der Berührung nicht von selbst los liess.

3. Ophiusa Pastinum.

Die nahe verwandten Arten der ersten Ophiusen Lusoria, Ludicra, Viciae, Craccae, Pastinum, welche mit Ausnahme der 2ten sämmtlich auch in Pommern vorkommen, bedürfen, wie mir deucht, einer neuen Revision. An die Lepidopterologen erlaube ich mir daher die Bitte, auf die Raupen besonders achten und sie genau beschreiben zu wollen. Bei uns ist, wie es scheint, Pastinum die häufigere. Nur von die-

ser ist mir die Raupe in diesem Jahre bekannt geworden. Ich erbeutete sie schon im Mai im Hoekendorfer Buchenwalde beim Keschern, ohne sie genauer zu beachten, so dass mir alle diese Exemplare zu Grunde gingen. Von Neuem fand ich sie nochmals an Vicia cracca und Vicia sylvatica am 6. Juni, zugleich mit einem Falter. Ich widmete ihr nun mehr Aufmerksamkeit, und erhielt den 28. Juni und an den folgenden Tagen bis zum 2. Juli sämmtliche Schmetterlinge, die heller gefärbt sind, als die von Hrn. Fehr aus Baiern erhaltenen Exemplare. — Bei der leisesten Berührung krümmt sich die Raupe zusammen. Unter dem Leibe und über den Füssen ist sie sammetschwarz, mit kleinen, noch dunkleren Wärzchen, soviel ich unterscheiden kann, auf jedem Ringe 6, auf deren jeder ein feines schwarzes Härchen steht. Dann folgt eine sehr schmale schwefelgelbe Linie, über dieser eine orange, etwas breitere Linie, in der auf jedem Ringe 1 bis 3 weiss umzogene Punkte stehen. Hierauf zeigt sich ein breites weisses Band, das in der Mitte hellgrau ist, mit zahlreichen schwarzen Punkten. Oberhalb ist die weisse Binde wieder durch eine, aus abgesetzten orangen Flecken gebildete Linie umsäumt. In diesen orangen Flecken liegen keine schwarzen Punkte. Der Rücken ist lichtgrau, mit vielen schwarzen Punkten besäet. Ueber die Mitte zieht abermals eine Reihe abgesetzter gelber Flecke. Die Raupe ist sehr lang gestreckt, nach den Enden etwas spitz zulaufend. — Die Freyer'sche Abbildung in den ältern Beiträgen ist gut kenntlich, nur fehlt ganz das sehr in die Augen fallende Schwarz der unteren Seite.

4. Zygaena Minos var. h.
— Heringi Zell.

(Siehe 5. Jahrgang der entomologischen Ztg. Seite 42.)

Die Raupe der gewöhnlichen Zyg. Minos, welche ich hier fast ausschliesslich auf Pimpinella saxifraga finde, kommt bei uns nie später als um die Mitte des Mai vor. Die Raupe der oben bezeichneten Var. oder Art, deren Schmetterling noch im August fliegt, wenn Minos längst verschwunden ist, suchte ich seit mehreren Jahren umsonst. Ich finde sie nur an Thymus serpyllum, auf sandigem Boden in Kiefernwäldern, nie in den hiesigen Festungsgräben, wo Minos in manchen Jahren gemein ist. In diesem Jahre fand ich eine Raupe am 21. Juni, die, weil sie nicht sorg-

fältig behandelt wurde, zu Grunde gegangen ist. Doch habe ich gleich nach dem Auffinden folgende Beschreibung davon aufgenommen: Die Raupe ist dunkel citronen-gelb. Am Ende jeden Ringes stehen 2 schwarze Punkte, welche somit eine doppelte Punktreihe über den Körper bilden, zwischen denen auf äusserst feinen schwärzlichen Wärzchen zahlreiche weisse Haare stehen. Längs den Füssen liegt auf der Mitte jedes Ringes ein kleines schwarzes Luftloch, über und unter welchem eben so, wie auf dem Rücken weisse Härchen stehen. Eine genaue Vergleichung mit der Larve der gewöhnlichen Zyg. Minos muss ich mir verbehalten, da ich es versäumt habe, davon zur rechten Zeit Exemplare aufzusuchen.

5. Agrotis Carnica.

(Von Andern Glacialis oder Egregia benannt.)

Einer unserer thätigsten Insecten-Sammler, Hr. Kahr, entdeckte 1845 in Mehrzahl eine Raupe auf der Saualp bei Klagenfurt, die er angeblich zufällig über den Schnee dahinlaufend fand. Leider hat er weder über die Lebensweise, noch über anderweite Eigenthümlichkeit der Raupe Mittheilung gemacht. Er theilte eine Anzahl der davon gezogenen Falter an das Wiener Naturalien-Cabinet und die dortigen Lepidopterologen mit, einen andern Theil seiner Falter sandte er nach Berlin. Dass es eine neue Art sei, darüber waren alle Sachkundigen einig. Die beiden Namen Egregia Lederer, Glacialis Kahr, würde ich desswegen nicht wählen, weil sie schon anderweit an Falter vergeben sind. Ich schlage daher den Namen Carnica nach dem Vaterlande dieses Thieres vor.

Männchen und Weibchen weichen in der Färbung nicht unerheblich ab. Jene kamen in der Farbe der Agathina, in der Zeichnung der Obelisca am nächsten. Vorwaltend ist bei beiden Geschlechtern eine in's Kupferrothe spielende Tinctur, bei dem Weibchen bisweilen mit Hellgrau gemischt. Das eine meiner beiden Exemplare zeigt indessen gar kein Grau, ist vielmehr an den dunkelsten Stellen dunkel gelbbraun. Die Füsse sind rothgelb, der Thorax kupferroth, beim Weibchen zum Theil mit Grau gemischt; der Leib des Mannes, vorzüglich nach unten zu, röthlich. Die Fühler des Letztern bis zur Spitze ziemlich stark gekämmt, des Weibchens fadenförmig. Der Vorderrand der Oberflügel ist bis zur ersten starken Längsader dem Thorax gleich gefärbt.

Dann theilen 2 bogenförmig gezackte, nach Aussen meist weiss auslaufende Linien die Flügel in 3 Felder, von denen das mittelste mit den Makeln das breiteste und dunkelste ist, und nach dem Innenrande mit matterer Färbung schmaler zuläuft. Die Zapfenmakel ist meist mit Weiss, die weisslich gesäumte Nierenmakel mit Roth belegt. Der Zapfen nur an einigen Exemplaren deutlich. Das 3te Feld, gegen die Franzen matter gefärbt, enthält eine rothbraune Zackenlinie, in der bei den deutlichst gefärbten Exemplaren einige kleine Keile, deren Spitzen nach der Flügelwurzel gekehrt sind, wahrnehmbar sind. Vor den der letzten Binde gleichgefärbten Franzen erkennt man zum Theil eine dunklere Punktreihe. Die Hinterflügel sind röthlich-grau mit dunklerem Schatten an den helleren Franzen. Die Unterseite glänzendgrau, bei den Männchen röthlich angeflogen. Durch beide Flügel setzt eine gebogene dunkle Linie, die nach der Mitte zu einen gleichgefärbten Punkt umschliesst.

6. Hadena Baltica.

Seit mehreren Jahren ist mir hier im Monat Juli eine Eule vorgekommen, die mir anfänglich als Hadena Satura, dann als eine auch im südlichen Deutschland vorkommende Varietät von H. Adusta benannt worden ist. Auf den ersten Blick leuchtet ein, dass sie mit Satura gar nichts zu schaffen hat. Mehr Gewicht hat die andere, von erfahrenen Entomologen geäusserte Ansicht. Ich kann sie indessen bei genauer Vergleichung nicht theilen. Dass beide gleichzeitig auch in südlicheren Gegenden Deutschlands vorkommen, beweist nichts. Hier, bei Danzig, Berlin, kommt nur eine vor, die ich bis dahin für eine eigene Art halten muss, und Baltica nenne, bis mir nachgewiesen ist, dass aus Eiern von Adusta gezogene Stücke beide Eulen geliefert haben, oder doch mindestens, dass beide von ganz gleichen Raupen stammen. Bei Had. Baltica ist auf den Vorderflügeln eine röthliche Tinctur verbreitet, die ich bei Adusta nie wahrnehme. Die mittlere Binde enthält bei beiden ähnliche Zeichnungen, ist aber bei Adusta von einer doppelten schwarzen, inwendig weissen Zackenlinie begränzt, bei Baltica von einer einfachen schwarzen. Den erheblichsten Unterschied bildet das 3te Feld nach den Franzen zu. Dies ist bei Baltica in bedeutender Breite stets einfarbig kupferroth, in der Zackenlinie ist das W-Zeichen kaum erkennbar, die schwarzen, mit der Spitze nach der Wurzel gekehrten Keilzeichen fehlen stets. Auf

der Unterseite zeigt Adusta, besonders deutlich an den Unterflügeln, eine doppelte dunkle Bogenlinie, Baltica nur eine einfache und hat einen Seidenglanz, wie die Flügel von Suffusa, der bei Adusta fehlt. Endlich sind bei Baltica beide Unterflügel roth angeflogen, was ich bei Adusta nie bemerkt habe. Es würde mich erfreuen, durch weitere und genauere Beobachtungen anderer Lepidopterologen meine hier geäusserte Ansicht widerlegt oder bestätigt zu sehen.

Beschreibung zweier neuer Spanner
und
Bemerkungen über einen wenig bekannten Zünsler

vom

Rendant **Metzner** in Frankfurt a\O.

Cidaria Collinaria n. sp.

Alis anterioribus griseis, area basali fasciaque media dilute cervinis, hac postice obtuse unidentata, in costa ampliata, striola costae ante apicem fusca, ciliis unicoloribus ♂ biseriato-pectinatis. Patria Austria.

Ein mit dem Anblick norddeutscher Spanner vertrautes Auge wird diesen von Mann auf den niederösterreichischen Gebirgen gefangenen Spanner für eine Cid. Propugnaria halten; aber beim Nebeneinanderhalten beider ergeben sich so viele Unterschiede, dass zwar eine nahe Verwandtschaft nicht abzuleugnen ist, aber die specifische Verschiedenheit unbezweifelt fest steht. Collinaria ist bedeutend grösser als eine Cid. Miaria, die Mittelbinde der Vorderflügel hat auswärts eine stumpfe Vorragung, die tiefer abwärts reicht; von der oberen Vorragung der Propugnaria ist nichts zu bemerken, und statt dass die Binde sich auf dem Vorderrande wie bei dieser Art verengern sollte, erweitert sie sich hier bei Collinaria und erreicht hier ihre grösste Breite. Den wichtigsten Unterschied geben aber die männlichen Fühler. Bei Propugnaria sind sie stark gekerbt und gefranzt, bei Collinaria einfach borstenförmig mit kaum zu unterscheidenden Gliedern und zweireihig kammzähnig; die gefranzten Kammzähne haben, wo sie am längsten sind, die Länge von etwa 3 Fühlergliedern, nehmen an Länge gegen das Fühlerende ab und verschwinden noch vor demselben. Die untere Reihe enthält die längsten Zähne, hört aber etwas eher auf.

Bei genauer Beobachtung des Unterschiedes in den Fühlern und der Flügelbinde ist also eine Verwechselung beider Arten nicht möglich.

Ich gebe nun zunächst die Beschreibung, um alsdann die Verschiedenheit einiger nahe verwandter Arten zu besprechen.

Kopf, Rücken und Vorderflügel haben die mit sehr wenig Fleischfarbe gemischte Grundfarbe der Cid. Propugnaria. Stirn und Fühlerschaft sind weisslicher. Die Taster zugespitzt, von gleicher Gestalt und Länge wie dort, nur horizontaler und auswärts gebräunt. Vorder- und Mittel-Beine braungrau, Hinterbeine hellgrau, an allen die Gliederspitzen weisslich; an den Hinterschienen ist der eine Dorn des oberen Paares nur halb so gross wie der andere, während er bei Propugnaria $\frac{3}{4}$ der Länge derselben hat. — Das schmale Wurzelfeld der Vorderflügel, etwas röthlicher und dunkler als die Grundfarbe, doch blässer und weniger schön als bei Propugnaria, ist auswärts wellig gerandet, übrigens ein wenig breiter als bei der genannten Art. Es folgen darauf einige sehr verloschene undeutliche Wellenlinien in der Grundfarbe. Die Mittelbinde, lebhafter geröthet, als das Wurzelfeld, erreicht nicht die Schönheit, wie bei Propugnaria, und ist, wie bei dieser, am Rande mit dunkelem Braun verstärkt, scharf begränzt und durch eine weisslichgraue Linie gesäumt; ihr Innenrand ist viel concaver, als bei der verwandten Art; ihr Aussenrand hat die oben beschriebene Ecke, welche nicht der am weitesten hervortretende Theil der Binde ist, indem sie sich auf dem Vorderrande weiter hinaus erstreckt; in ihrer gelichteten Mitte ist ein schwaches schwarzes Pünktchen und auf dem Vorderrande mehrere braune Striche als Anfänge von Wellen, die nur hier und da wenig zu bemerken sind. Der ganze Raum von dieser Binde bis zum Hinterrande enthält sehr schwache Wellen in der Grundfarbe, welche nur am Vorderrande deutlicher werden; namentlich zeichnet sich hier eine durch ihre Verdickung und braune Farbe aus; es ist dieselbe, wie bei Propugnaria, aber der röthliche Vorderrandfleck dahinter, den diese besitzt, fehlt bei Collinaria gänzlich, indem der Grund hier vorzugsweise hell bleibt, in geringer Entfernung von der bräunlichen dünnen Hinterrandlinie, und von dieser durch etwas dunklere Grundfarbe getrennt, zieht eine sehr verloschene, weisslich-graue Kappenlinie, welche kein brauner Fleck an der Hülfsader (dergleichen Aptaria, Ferrugaria, Galiata haben), auszeichnet. Franzen einfach-grau.

Hinterflügel heller-grau, als die Vorderflügel, mit schwachen Wellen, wovon sich eine hinter der Mitte mehr bemerklich macht; das braune Pünktchen davor, das Propugnaria hat, fehlt; vor dem ein wenig verdunkelten Hinterrande zeigt sich sehr schwach die helle Kappenlinie.

Auf der Unterseite, wo die Vorderflügel merklich dunkler grau sind, als die Hinterflügel, scheint die Zeichnung der Oberseite verloschen durch; die deutlichste Linie bildet der Hinterrand der Mittelbinde, und sie endigt fleckartig auf dem Vorderrande. Ein auffallendes braunes Fleckchen trägt der Vorderrand zwischen dem Wurzelfelde und der Mittelbinde, gerade wie bei Propugnaria. Auf den Hinterflügeln ist die Mittellinie die Fortsetzung des Hinterrandes der Vorderflügelbinde, schärfer als auf der Oberseite, und auch ein brauner Mittelpunkt ist vollkommen sichtbar.

Das Weibchen dieser Art ist mir unbekannt. Das Männchen erhielt ich von Mann unter dem noch nicht publicirten Namen Apicistrigaria. Da die Art aber gar keinen Strich in der Flügelspitze führt, und also der Name eine falsche Vorstellung veranlassen kann, so habe ich mich für berechtigt gehalten, ihn mit einem andern umzutauschen.

Andere Arten, ausser Propugnaria, an welche man bei der Prüfung der Artrecht unserer Collinaria zu denken hat, sind:

1. Aptaria. Diese hat nur die Grösse von Propugnaria, auf den Vorderflügeln keine fleischröthliche Beimischung, die Mittelbinde auswärts fast gestaltet wie Propugnaria, an der Kappenlinie unter der Flügelspitze einen braunen verwischten Fleck, und dunkel punktirte Franzen, ausserdem aber im männlichen Geschlecht kürzere und dickere Kammzähne an den Fühlern.

2. Cidaria Pomoeriaria, Eversmann Fauna Volg. Seite 417, die ich nur aus der Beschreibung kenne. Sie soll grösser und breitflügliger sein als Propugnaria. Letzteres passt nicht auf Collinaria; ferner sind deren Vorderflügel gar nicht brunneo-fuscae, ihre Binde kann nicht als ein spatium medium obscurius bezeichnet werden; sie hat gar nichts, was fascia alba heissen könnte; ferner hat sie keine weissen Hinterflügel, auf der Unterseite nichts Weisses und an der Spitze der Vorderflügel nichts Schwarzes; endlich schweigt Eversmann über die grosse Verschiedenheit des Fühlerbaues, der doch hier durchaus nicht unerwähnt bleiben

darf. Diese vielen Abweichungen beweisen offenbar die Artverschiedenheit; dass ich dieselben anführe und meine Art als verwandt mit Pomoeriaria betrachte, dazu nöthigte mich die Gestalt der Vorderflügelbinde, die Eversmann für Collinaria sehr passend beschreibt.

3. Cidaria arcticaria, Zetterstedt Insecta lappon. Seite 964. 2., die ich nur aus der angeführten Stelle kenne. Da das Zetterstedt'sche Werk wenigen Lepidopterologen, und Ahrens Fauna, woraus die Art entlehnt ist, vielleicht noch wenigern bekannt sein wird, so gebe ich das Ganze in der Uebersetzung: »Vorderflügel weissgrau mit einer »grau-purpurnen (griseo-purpurea) schwarz gerande- »ten Binde und bräunlichem Aussenrande; Hinterflügel mit »Wellenlinien. Germar in Ahrens Fauna 16. Fig. 25. ♂ »aus Island. Verwandt mit Propugnaria, etwas grösser »und durch breitere, einfarbige (unicolore) Mittelbinde ab- »weichend.« — Diese Beschreibung ist so dürftig, dass sie eigentlich wenig Beachtung verdient; sie enthält einen Widerspruch, indem die Diagnose von einer röthlichen und schwarz gefärbten Binde spricht, nach den Worten der Beschreibung aber eine einfarbige Binde da sein soll. Ich bezweifle, dass die Abbildung in der Fauna viel zur Aufhellung beitragen werde, denn die Schmetterlingsbilder derselben, die ich einst durchsah, sind sehr missrathen und grösstentheils unkenntlich. Für unsern vorliegenden Fall reicht es hin zu bemerken, dass bei Collinaria die Vorderflügel nicht weissgrau sind, und eine unbedeutend breitere Binde haben, und dass ihr Hinterrand zwar verdunkelt ist, aber nicht so, dass es ein characteristisches Merkmal abgeben könnte; in Verwandschaft mit meiner Art mag diese Arcticaria aber wohl stehen.

Larentia (Eupithecia) Spissilineata n. sp.

Alis lutescenti-griseis, strigis confertis albidis, per venas interruptis, ciliis albo-griseoque alternatis. Patr. Turcia.

Dieser Spanner, von der Grösse der rectangulata, aber mit gestreckteren, am Vorderwinkel abgestumpften Vorderflügeln, stammt aus der europäischen Türkei. Seine vielen Querlinien und der Mangel eines deutlichen Querstrichs in den Flügeln bringen ihn in die Nähe der Valerianata, allein seine breitern und schärfern weisslichen Querlinien, die mit grau-gelblichen abwechseln, geben ihm ein fremdartiges Aussehen, auch sind die Hinterflügel viel gestreckter.

Der Körper hat ein schmutziges, helles, gelbliches Grau zur Grundfarbe; das Gelbliche herrscht auf Kopf und Rückenschild mehr vor als auf dem gekrümmten Hinterleibe, die Taster sind kurz, zusammengedrängt, unten abstehend beschuppt; der Sauger braun-gelb, zusammengerollt. Fühler nur unter der Loupe kennbar gefranzt. An der Mitte der Innenseite der Vorderschienen sitzt ein anliegender Haarbusch, welcher bis an die Schienenspitze reicht. An der Hinterschiene sitzt das obere Dornenpaar am Anfange des letzten Viertels. Die Farbe der Beine ist schmutzig-gelblich, an den Fussgliedern dunkler ausser an den Spitzen, die weisslich sind.

Die Grundfarbe der Vorderflügel ist ein lehmgelbliches Staubgrau, auf den Hinterflügeln mehr bräunlich: eine Menge weisslicher Linien zieht durch die Vorderflügel in welligem Laufe; die auf der Wurzelhälfte machen alle von der Subcostalader an ein Knie, und zwar nach hintenzu immer schwächer. Sie sind nicht alle durch gleiche Zwischenräume getrennt, an der Basis sind sie gedrängt; in der Mitte sind sie am Vorderrande sehr erweitert; die erste ungeknickte hat hinter sich einen breitern gelblichen Raum, der an der obern Hälfte verdunkelt, aber durch die hellern Adern zerschnitten ist; auch die 2 dahinter folgenden gelb-bräunlichen Linien haben an denselben Stellen Verdunkelungen. Die Stelle des Striches auf der Querader ist nur angedeutet. Dicht vor der aus braunen Stücken zusammengesetzten Hinterrandlinie ist eine weissliche Kappenlinie, die auch auf den Hinterflügeln sichtbar, aber vom Rande entfernter ist. Auf den Hinterflügeln sind vor derselben nur 2 vollständige, von den Adern durchschnittene, weissliche Querlinien; gegen die Basis hin zeigen sich deutliche Anfänge auf dem Innenrande, die einwärts verlöschen. Die Franzen aller Flügel sind weisslich und verloschen gelb-bräunlich gescheckt.

Auf der Unterseite ist dem Bräunlichen weniger gelb beigemischt; an den Vorderflügeln ist die Wurzelhälfte bräunlich, am Vorderrande gelblich, nur auf der Hinterhälfte zeigen sich die weisslichen Wellen verloschen wieder. Auf den Hinterflügeln sind die weisslichen Linien wie auf der Oberseite, aber breiter. Die braunen Mittelstriche sind auf beiderlei Flügeln sehr deutlich.

Botys Stachydalis Zinken.

Treitschke gedenkt im 7ten Theile seines Werkes Seite 85 einer in die Nähe von Sambucalis gehörenden

unbeschriebenen Bot. Stachydalis, deren Beschreibung er für die Nachträge in Aussicht stellt. Diese Hoffnung ist aber nicht in Erfüllung gegangen, denn er schweigt über Stachydalis im 10ten Theile seines Werkes gänzlich. Ich finde dieser Art schon früher gedacht, und wahrscheinlich ist es dieselbe Stelle, die Treitschke hoffen liess, die neue Art kennen zu lernen; sie ist in v. Charpentier's Bemerkungen über die Mikrolepidoptern des Wiener Verzeichnisses Seite 15, wo Zinken in der Anmerkung 23 sagt: »Sambucalis mit Stachydalis m., einer von mir auf Stachys sylvatica entdeckten Pyralis nov. sp.« Seitdem ist aber diese Stachydalis verschollen, und auch in dem gedruckten Cataloge der Treitschke'schen Sammlung geschieht keiner Stachydalis Erwähnung, die Treitschke also nicht kennen gelernt hat. Wohl aber finden wir in diesem Cataloge gleich hinter der Sambucalis eine Parietarialis Mann aufgeführt. Diese Art, von Mann bei Wien wahrscheinlich auf Parietaria officinalis gefangen, wenn nicht als Raupe gefunden, ist von dem fleissigen Entdecker mit dem etwas langen Namen vielfach versendet worden. Sie ist auch zu Hrn. Duponchel gelangt, in dessen neuestem Werke, Catalogue des lépidoptères d'Europa Paris 1846, sie im Genus Botys Seite 207 aufgeführt wird, aber als Parietarialis Parreyss, und als Varietät der Sambucalis. Da es nun aber wahrscheinlich ist, dass, wenn Duponchel sie nicht unbeschrieben kannte, die meisten Sammler sie noch weit weniger als das wieder erkennen werden, was sie wirklich ist, da diese Parietarialis eben jene Stachydalis ist, und nach allem Fug und Recht den ältern Namen annehmen muss, so theile ich hier das mit, was mir darüber bekannt geworden ist, und gebe die Artmerkmale an, um die Sammler auf eine wahrscheinlich in ganz Deutschland neben der bekannten Sambucalis nicht selten vorkommende Art aufmerksam zu machen.

Stachydalis, oder Parietarialis Mann, die ich in Wiener Exemplaren unter letzterem Namen erhielt, ist von Zinken in der wenig bekannten Ahrenschen Fauna Heft. 4 No. 18 beschrieben und in Abbildung geliefert worden. Die Abbildung ist sehr schlecht, in den Flügeln zu breit, die Hinterflügel rund, und die Flecke braun geworden. Um die lateinische Beschreibung, die wohl Wenigen zugänglich sein wird, nicht abzuschreiben, gebe ich die Uebersetzung: »Flügel niedergebogen, braun, die vordern mit 2, die

» hintern mit 3 gelblichen Flecken. — Braunschweig (Mu-
» seum Zinken). Sehr nahe verwandt mit Sambucalis W. V.,
» welcher sie ähnlich ist, aber sie ist kleiner, und dadurch
» verschieden, dass die Vorderflügel 2, nicht aber 3 Flecke
» haben. — Die Raupe 16füssig, dick, runzelig, kahl, etwas
» klar, weiss, sie lebt bei Braunschweig in zusammen ge-
» sponnenen Blättern der Stachys sylvatica.« Zinken hebt hier die Hauptunterschiede richtig hervor, über die jedoch einiges zu bemerken ist. Stachydalis ist nur in der Regel kleiner; einzelne Ausnahmen der Sambucalis sind eben so klein, es bleibt mithin als sicheres und standhaftes Merkmal nur die Zahl der Flecke. Sambucalis hat nehmlich einen grossen, gelblichen, viereckigen Fleck in der Medianzelle, und einen noch grössern gerundeten in der Ausbiegung der 2ten Querlinie; hierzu kommt als 3ter Fleck ein hellgelbliches Dreieck, welches unter dem viereckigen Fleck zwischen den 2 ersten Aesten der Medianader liegt, und gleichsam das Bindeglied zwischen den 2 grossen Flecken ausmacht. Wenn das Mittelfeld gegen den Innenrand reichlich gelb bestäubt ist, so tritt dieses kleine Dreieck weniger deutlich hervor, aber vorhanden ist es immer, und auf der Unterseite nimmt es auch an dem violetlichen Schimmer der übrigen Flecke Theil, der sich nie weiter gegen den Innenrand erstreckt. Dieses kleine Dreieck fehlt der Stachydalis durchaus auf beiden Seiten, und daran lassen sich beide Arten immer erkennen. Eine weitere Verschiedenheit bietet die beträchtlichere Breite und Kürze der Flügel von Stachydalis; ferner hat diese die Flecke kleiner, lebhafter gelb, weniger gelbe Bestäubung, und daher ein dunkleres Ansehen. Standhaft scheint auch das zu sein, dass Stachydalis einwärts von dem viereckigen Fleck noch einen gelben Punkt hat, beide durch einen ziemlich schmalen dunkelbraunen Raum getrennt. Sambucalis zeigt zwar auch einen kleinen gelben Fleck gegen die Basis; er liegt aber diesseits der ersten Querlinie, statt bei Stachydalis jenseits, und daher sehr weit vom 4eckigen Fleck entfernt. Endlich hat Sambucalis im männlichen Geschlecht an der Unterseite der Fühler sehr feine Zähnchen, die man mit der Loupe gut erkennt; sie fehlen bei der männlichen Stachydalis, und werden durch eine, wenn auch microscopische, doch deutliche Pubescenz ersetzt.

Bot. Stachydalis kommt ausser um Braunschweig und Wien auch in Schlesien vor. Zeller fing bei Reinerz in der Mitte July ein schönes Weibchen im Walde, und die andern,

die er besitzt, sind aus der Glogauer Gegend. Beide Arten leben vielleicht überall zusammen, denn bei Glogau fliegt auch Sambucalis, und ein Sambucalis ♀ fing Zeller bei den Reinerzer Seefeldern nicht weit von der Stelle, wo er Stachydalis erhielt. Doch ist es möglich, dass Stachydalis mehr im Walde, Sambucalis dagegen mehr in Gärten lebt, wenn man nach ihren Hauptnahrungspflanzen schliessen darf.

Ein neues Genus aus der Familie der Staphylinen.

Von Dr. **H. M. Schmidt-Göbel**, in Prag.

Hoplonotus mihi.

Maxillae mala interiore unco simplici terminata.

Ligula elongata, integra, subacuta; paraglossae breviores, apice rotundatae.

Palpi labiales triarticulati, articulo primo paulo majore.

Tarsi omnes 5-articulati, postici articulo primo elongata.

Geflügelt und im Aussehen einer Myrmedonia ähnlich. Der Kopf ist klein, rund, frei, hinten abgeschnürt, die Augen klein, nicht vorragend. Die breite, vorne abgestutzte Oberlippe bedeckt die Spitzen der Kiefer kaum. Die Kiefer sind ziemlich lang, spitzig, nach innen und etwas nach unten gekrümmt, zahnlos. Die äussere Lade der Kinnladen ist kürzer als der Taster, hornig, am Ende schief abgestutzt, behaart, nach innen zu mit einigen langen Borsten besetzt, die eng aneinander schliessen und eine nach innen gerichtete Spitze bilden; die innere Lade ist viel kürzer als die äussere, der äussere Rand derselben hornig, verdickt und in einen einfachen nach innen gekrümmten kurzen Hacken geendigt, am innern Rande ledrig und stark bebartet mit einzelnen dazwischen stehenden starken Börstchen. Die Maxillartaster sind ziemlich lang, das 2te Glied so lang als das 3te, dieses gegen die Spitze verdickt, das 4te sehr klein, pfriemenförmig. Das Kinn quer, abgestutzt, sehr schwach ausgerandet; die Zunge länger als das 1ste Glied der Taster, schmal, vorn rundlich zugespitzt, die Nebenzungen etwa ein Drittel kürzer als die Zunge, oben zugerundet, nach innen stumpflich spitzig, fein gewimpert; die Lippentaster 3gliedrig, das 1ste Glied das längste, die beiden folgenden an Grösse abnehmend. Die Fühler sind ziemlich lang, d. h. sie erreichen fast die Hälfte der Flügeldecken, gegen das Ende zu schwach ver-

dickt, die 3 ersten Glieder die längsten und einander fast gleich, das 4te bis 10te viel kürzer und ebenfalls untereinander fast gleich lang, das letzte verlängert, eiförmig, zugespitzt und fast so lang als eines der 3 ersten. Das Halsschild ist schmäler als die Flügeldecken, sehr schwach gewölbt. Das Schildchen ist rundlich dreieckig. Die Flügeldecken sind ziemlich so lang als das Halsschild, hinten ein wenig schief abgestutzt, neben dem Aussenwinkel mit einer kleinen Ausrandung versehen. Der Hinterleib ist so breit als die Flügeldecken, nach hinten allmählig verschmälert, oben flach mit stark aufgeworfenen Rändern, die einzelnen Ringe ebenfalls flach, unten gewölbt. Die Beine sind von mässiger Länge und so gestellt wie bei Myrmedonia; die Tarsen an allen Füssen 5gliedrig, am vordersten Paare das 1ste Glied kleiner als die übrigen, an den hintern das 1ste Glied stark verlängert.

Der Name stammt von ὅπλον Waffe und νωτος Rücken.

H. laminatus.

Rufo-ferrugineus, punctatus, capite nigro, abdomine brunnescente, hoc supra segmento primo laminato, secundo medio tuberculato, quinto apice protuberantia transversa plana. — Long. 3 lin. mens. Paris.

Der Kopf ist klein, rund, schwarz, fein und sehr zerstreut punktirt; das Maul rothgelb. Die Fühler sind gelbroth, und erreichen die Mitte der Flügeldecken. Das Halsschild ist so gestaltet wie bei mehreren Philonthus-Arten, wenig schmäler und ziemlich so lang als die Flügeldecken, breiter als lang, vorn verschmälert, an den Seiten stark gerundet, hinter der Mitte am breitesten, hinten in einem flachen Bogen abgerundet, von vorne nach hinten sehr schwach, querüber aber, besonders vorne, etwas stärker gewölbt, fein punktirt mit einer sehr feinen verloschenen Mittellinie, die hauptsächlich nur dadurch bemerklich wird, dass die rostrothen, ziemlich sparsamen Haare, die beiderseits schief nach aussen stehen, auf ihr gerade nach hinten gerichtet sind, und sich zum Theil aneinander legen. Das Schildchen ist klein, rundlich, dreieckig und punktirt. Die Flügeldecken sind von derselben Farbe wie das Halsschild, wenig breiter und kaum länger als dieses, an den Seiten gerade, hinten etwas breiter als vorne, schief nach innen abgestutzt und dabei sehr schwach gerundet, neben den Hinterecken ausgerandet und hinter dem Schildchen etwas eingedrückt. Die Oberseite ist dicht mit querstehenden,

schief nach vorne eingestochenen, fast dachziegelartigen Punkten und rostrothen Härchen besetzt, daher matter als das etwas glänzende Halsschild. Der Hinterleib ist rothbraun, glänzend, mässig lang, vorne so breit als die Flügeldecken, nach hinten allmählig verschmälert mit stark aufgeworfenem Rande; die einzelnen Ringe an der Basis grob und weitläufig punktirt, doch so, dass die Punktirung an den hintern Ringen immer schwächer und zerstreuter wird. Auf dem 1sten Ringe erhebt sich ein senkrecht stehender, der Quere nach platt gedrückter, oben gerade abgestutzter Zahn, oder wenn man will eine querstehende schmale Platte, auf dem 2ten steht ein stark erhabenes spitzes Höckerchen und auf dem 5ten am hintern Rande ein schwacher, fast halbmondförmiger Querwulst, der an beiden Enden von einem kleinen Höckerchen begränzt wird, und nach vorne ein schwaches Grübchen umfasst. Die untere Hälfte des letzten Ringes ist bei dem einzigen vorhandenen Exemplar, das ich für ein Männchen halten möchte, zugespitzt; die Genitalien-Klappen sind ganz zurückgezogen und daher nicht sichtbar. Die Unterseite ist so gefärbt wie die Oberseite; die Punktirung der Hinterleibs-Ringe schwächer, die Haare aber dichter und länger. Die Beine sind gelbroth.

Dieres ausgezeichnete Käferchen wurde Anfangs April von Hrn. Stud. jur. Otto Jöndl, einem fleissigen und geschickten angehenden Entomologen, in der Nähe von Prag in einem Laubwäldchen unter abgefallenen Blättern gefunden. Er brachte es zu mir, mit der Bitte, ihm diese muthmassliche Myrmedonia, die er in Erichsons Käfer der Mark und Märkels Myrmecophilen II. nicht auffinden könne, zu bestimmen. Die nähere Untersuchung wies bald nach, dass ich ein neues Genus vor mir hatte. — In der Nähe liefen einige Ameisen herum, deren Species er mir aber nicht angeben konnte, da er sie, die Neuheit seines Fundes beim Fange nicht ahnend, keiner Aufmerksamkeit würdigte. Vielleicht ist es, wie mancher bisher so seltene oder neu aufgefundene Staphylin ein Myrmecophile, weswegen ich die Aufmerksamkeit aller Sammler, die sich besonders auf diese verlegen, darauf hinzuleiten wünsche.

Nach den äussern Kennzeichen hat dieser Käfer viel Aehnlichkeit mit der von Erichson (Gen. et Spec. Staphyl.) beschriebenen M. obscura Fabr. aus Ostindien, spinigera Er. aus Aegypten und armata Er. vom Cap. Es wäre daher möglich, dass diese 3 Arten keine Myrmedonien sind, sondern zu

Hoplonotus gehören, worüber uns der verehrte Verfasser des oben angeführten Werkes wohl Auskunft geben wird. Die neue Gattung zeigt durch den Bau der Maxillen einige Verwandschaft mit Dinarda, vermöge der Gestalt der Zunge mit Euryusa und Silusa, und erinnert durch die überall 5gliedrigen Tarsen, von denen aber das 1ste Glied an den Vorderfüssen nicht leicht zu unterscheiden ist, an Gymnusa; die Paraglossen, die Lippe und die Maxillartaster aber sind fast wie bei Myrmedonia, in deren Nähe ich es auch einstweilen belassen möchte.

Entomologische Bemerkungen.

Vom

Director Dr. **E. Suffrian** in Siegen.

(Schluss.)

15. Seit der letzten in Sturm's Käfern Deutschlands Bd. 3. gegebenen Aufzählung der grossen deutschen Caraben st deren Anzahl noch durch manche schöne Entdeckung vermehrt worden, aber es ist auch ziemlich allgemein anerkannt, dass die Anzahl der bis dahin und namentlich auch von Sturm angenommenen Arten zu gross ist, und bei der Veränderlichkeit der von diesem Autor vielfach als Artmerkmal benutzten Sculptur der Deckschilde einer bedeutenden Reduction bedarf. Mehrere Nachweisungen über das Zusammenstellen solcher Artenreihen haben wir in der April-Nr. durch Dr. Schaum's Beitrag zur Kenntniss der von Sturm beschriebenen Carabicinen erhalten; ich will daher hier nur eine dieser Reihen genauer verfolgen, über welche ich meine Ansicht bereits anderswo (in Germar's Zeitschrift IV. S. 171) angedeutet habe, und hoffe dieselbe zu einem höhern Grade von Wahrscheinlichkeit erheben zu können, als es mir damals bei geringerer Vollständigkeit der mir vorliegenden Mittel- und Zwischenformen möglich war.

Dass der allbekannte Carabus violaceus Linn. zu den hinsichtlich der allgemeinen Körperform veränderlichsten Caraben gehört, ist eine Ueberzeugung, die sich Jeder durch den Vergleich einer grössern, selbst aus einer und derselben Gegend stammenden Anzahl von Individuen sogleich verschaffen kann. Nicht allein zeichnen sich die Männchen durch die schmalern, mit fast parallelen Seitenrändern erst vom letzten Drittel der Länge an plötzlich convergirenden Flügeldecken von den Weibchen auffallend aus, sondern auch der Grad, bis zu welchem bei den letztern

die grösste Breite hinter der Mitte der Flügeldecken seitwärts bauchig hinaustritt, ist nach der Individualität der einzelnen Stücke so verschieden, dass man oft kaum dieselbe Art vor sich zu haben glaubt, und ergiebt dadurch unwidersprechlich, dass, um den C. violaceus von den zunächst stehenden Arten mit Sicherheit zu unterscheiden, auf den Umriss weiter kein sonderlicher Werth gelegt werden darf. Eben so unbeständig ist der Bau des Halsschildes. Bei den meisten Stücken wird zwar, wie es Dejean verlangt, die mittlere Länge von der grössten etwas vor die Mitte fallenden Breite noch ein wenig übertroffen, auch verengt sich der Umriss nach hinten, so dass die Seitenränder vor den Hinterecken deutlich ausgeschweift, die Hinterecken niedergedrückt, und die Eindrücke in denselben durch einen leichten, vor dem Hinterrande hinziehenden Quereindruck verbunden sind; aber von denselben Fundorten erhält man Stücke, bei denen die mittlere Länge der grössten Breite des Halsschildes gleichkommt, und eben so sind die Länge der Hinterecken selbst, die Stärke der Eindrücke in denselben, der Grad der Ausschweifung am Seitenrande, selbst die Sculptur der Oberfläche so wandelbar, dabei so ganz ohne allen Zusammenhang mit dem Umrisse der Deckschilde, dass auch diese Merkmale zur Artunterscheidung nicht weiter brauchbar erscheinen. Daher hat auch schon Erichson die noch von Gyllenhal und Dejean benutzte Gestalt des Halsschildes nicht weiter berücksichtigt: übrigens lassen sich dieselben Verschiedenheiten im Bau dieses Theils bei den in den Sammlungen unter dem Namen C. purpurascens gehenden Individuen nachweisen; und, um hier nur 2 sehr auffallende solcher Verschiedenheiten zu berühren, so zeigt das typische Exemplar der Fabricischen Sammlung ein Halsschild, welches hinterwärts eben so sehr verengt und so tief ausgeschnitzt ist, als man es bei Car. marginalis findet, während bei einem von Dejean an Germar gegebenen Stücke die Seitenränder von der grössten Breite des Halsschildes an hinterwärts schräg, aber geradlinigt convergiren. Zur Unterscheidung der verwandten Arten dieser Gruppe bleibt daher nur die Sculptur der Deckschilde übrig, und deren Veränderlichkeit war bei einer Reihe hiergehörender Formen schon dem Grafen Dejean so einleuchtend geworden, dass er (vergl. Sp. gen. II. 133.) seiner eigenen bessern Ueberzeugung zuwider den C. exasperatus, azurescens und Germarii nur »pour ne pas se mettre trop en opposition avec les autres

entomologistes« als eigne Arten beibehielt. Das allmälige Uebergehen nicht allein der eben genannten, sondern noch einer Reihe anderer Arten lässt sich, wie ich glaube, in folgender Weise genügend nachweisen.

α. Bei demjenigen Käfer, den ich als den eigentlichen und normalen C. violaceus Lin. betrachte, ist die ganze Oberfläche der Deckschilde mit feinen Körnchen dicht besäet. Letztere sind sämmtlich länglich, etwa doppelt länger wie breit, von vorn nach hinten schräg ansteigend und am Hinterrande scharf abgesetzt, so dass die Oberfläche von hinten nach vorn rauh erscheint. Sie sind von der Naht ab bis zur Mitte am dichtsten gedrängt, nach den Seiten zu mehr vereinzelt, bleiben aber auch in der Nähe der Naht immer noch so weit von einander entfernt, dass zwischen je zweien immer noch 2 bis 3 Platz finden würden. Die glanzlose mit feinen, runden Höckerchen besetzte Grundfläche tritt daher zwischen den glänzenden und dadurch dunklern Körnchen überall deutlich hervor, und gewährt dem Käfer ein mattes, glanzloses Ansehen, wobei man zugleich bei einzelnen Stücken, doch nur wenn man sie zum Auffinden der rechten Beleuchtung sehr sorgfältig hin und her dreht, eine oder zwei Reihen feiner eingestochener Grübchen gewahrt. Diese Form ist wegen der »Elytra nigra opaca« ohne Zweifel der C. violaceus Gyll. (Ins. Suec. II. 56. 4.) und wird auf dessen Autorität auch wohl als der echte C. violaceus Linn. (F. Suec. 787. Syst. nat. II. 669. 8.) anzunehmen sein, da Linné dabei den schwedischen Käfer vor Augen hat, dessen puncta minutissima man mit blossem Auge nicht wahrnehmen könne. Eben so deutlich beschreiben Dejean (II. 132. 78.), Erichson (K. Br. I. 12. 2.) und Ratzeburg (Forstins. I. 29. Taf. I. 3.) diese Form. Individuen mit sehr fein gekörnten Deckschilden hat Dahl als Carabus Wolfii, andere, bei denen vermuthlich als Folge des Alters die matte Grundfläche durch Abreiben glatter geworden ist, Ullrich als Car. glabrellus Meg. versendet, ohne dass jedoch bei den mir vorliegenden Stücken zugleich die noch von Dejean angegebenen, am Halsschild und Deckschilde entlehnten Merkmale stets vorhanden wären.

β. Hieran schliesst sich eine 2te Form; die Körnchen werden etwas grösser, besonders länger; sie sind, weil die kleinen Höckerchen der Zwischenräume mehr oder minder zu der Grösse der übrigen heranwachsen, scheinbar näher an einander gerückt, und damit mehrt sich der Glanz der

Oberfläche, welcher auch wenigstens theilweise die zwischen den Körnern sichtbare Oberfläche ergreift. Drei Reihen feiner eingestochener Grübchen sind, wenn auch nicht immer, doch oft zu bemerken, die äusserste (3te) selten vollständig ausgebildet, und bei einzelnen Stücken beginnen die zwischen je 2 auf einander folgenden Grübchen derselben Reihe liegenden Körnchen sich in eine regelmässige Längsreihe zu ordnen, auch wohl je 2 bis 3 in eine zarte Längslinie zusammenzufliessen. Hierher scheint mir auch der Käfer von Sturm (III. 85. 32.) und Heer (F. heluet. I. 26. 16.) zu gehören, desgleichen der C. violaceus Illig. Mag. I. 49., wo jedoch der C. marginalils damit vermengt ist; und was Dejean a. a. O. von dem als Var. zu C. violaceus gebrachten C. Andrzejuscii Fischer sagt, passt genau auf die vorher bezeichneten Individuen mit 3 Reihen feiner Grübchen auf jeder Flügeldecke; doch schliesst dieser C. Andrzejuscii ohne Zweifel auch die folgende Form mit ein.

γ. Bei einer dritten Form, die in der Sculptur wenig von der vorhergehenden abweicht, sind besonders die drei Reihen Grübchen deutlich, und hier und da hängen die zwischen je 2 Grübchen stehenden Körnchen in einer vollständigen Längslinie zusammen. Ein schwarzes Individuum mit gleichfarbigem Rande des Halsschildes und ganz matt schwarzblauem Rande der Deckschilde erhielt ich von Sturm als Carabus candisatus, und auch in Sturms Beschreibung dieser Art (III. 87. 93.) liegt Nichts, was uns hindern könnte, in derselben nur einen schwärzlichen C. violaceus mit einfarbigem Halsschilde zu erkennen.

δ. Die Körnchen noch dichter gedrängt, die Grundfläche um jedes Körnchen etwas erhaben, daher ihr Ueberrest um die Körnchen nur noch runzelartige Zwischenräume bildend; die 3 Reihen Grübchen frei, aber deutlich; die Körner zwischen den Grübchen zu feinen, hier und da, doch meist nur durch die Grübchen unterbrochenen Längslinien zusammengeflossen. Manchmal kommen dann noch 3 solcher (secundärer) Längslinien zum Vorschein, zwischen der Naht und der 1sten, zwischen der 1sten und 2ten, zwischen der 2ten und 3ten Reihe. Nicht überall sind alle gleich deutlich umgebenden Grundfläche der Deckschilde aus. Auch ein von Parreys an Germar gesendetes Exemplar des Car. azurescens Ziegl. (Dej. Sp. III. 130. 76.) vermag ich von C. Germarii, dem es durch die längern Hinterecken des Halsschildes vollkommen gleich ist, nur durch die etwas

ausgebildet, einzeln stellenweise ganz verloschen, im Allgemeinen die äussern undeutlicher als die innern. Ausserhalb der äussersten aber bleibt die Sculptur ganz die der frühern Formen, sie besteht nehmlich aus einzelnen zerstreut hervorragenden Höckerchen auf flachem Grunde, während in seltnern Fällen auf der andern Hälfte der Flügeldecken sich auch zwischen den der Naht zunächst liegenden Streifen die Körnchen in unordentlichen Streifen an einander zu reihen beginnen. Hierzu gehört der Car. violaceus Illig. Käf. Pr. 148. 9. und C. violaceus β. Illig. Mag. I. 49.; auch Sturm (III. 86.) gedenkt, vielleicht nur nach Illiger, dieser Form.

Individuen der beiden vorhergehenden Varietäten, deren Halsschild fast oder völlig eben so lang als breit ist und zugleich etwas stärker hervorspringende Hinterecken zeigt, bilden den C. Germarii St. (III. 96. 39.). Von 4 Exemplaren aus Sturm's Händen, welche ich vor mir habe, gehören 2 zu der var. γ., 2 andere zur var. δ.; bei den beiden ersten ist von den feinen Längslinien nur eine schwache Andeutung zu bemerken, und die beiden letztern sind in der Gestalt des Halsschildes so von einander abweichend, dass nur die Uebereinstimmung in der Sculptur Veranlassung gegeben haben kann, beide als zu einer Art gehörig zu versenden. Nur das eine mit 4eckigem Halsschilde entspricht Sturm's Beschreibung a. a. O., das andere, dessen Halsschild kürzer als breit ist, eher dem C. Germarii Dej. (III. 133. 77.), welcher von C. violaceus nicht durch grössere Länge des Halsschildes unterschieden wird; Sturm's Abbildung (tab. 64. 6. 15.) mit ihren groben Grubenreihen passt auf keines der mir vorliegenden Exemplare. Diese Gruben sind indessen wohl in der Abbildung zu stark ausgedrückt, in der Beschreibung heisst es: »durch das Glas bemerkt man 3 Reihen seichter kaum merklicher Grübchen«. Das typische Exemplar des Car. violaceus aus der Fabricischen Sammlung, dessen Vergleich ich der gefälligen Vermittelung des Herrn Grafen Rantzau verdanke, ist gleichfalls ein C. Germarii und gehört zu obiger var. γ.; das Halsschild ist so lang als breit, zeigt starke hervortretende Hinterecken, und auf den Flügeldecken drei Reihen seichter aber deutlicher Grübchen, und die feinen die Grübchen jeder Reihe verbindenden Längslinien treten nur unter günstiger Beleuchtung und bei gehöriger Entfernung des Käfers vom Auge merkbar hervor; übrigens zeichnet sich dies Exemplar zugleich durch eine deutlich in's Blaugrünliche fallende Färbung der die Körnchen

gröbere Sculptur zu unterscheiden; das vorliegende Stück gehört nach der Schwäche der hervortretenden Längslinien der obigen var. γ. an, und entspricht daher, obgleich aus einer Quelle stammend, die auch Dejean citirt, der Dejean'schen Beschreibung nicht, welche eine Linienbildung, wie sie oben bei var. δ. beschrieben ist, erfordert. Als Resultat ergiebt sich demnach, dass die Individuen der var. γ. und δ. mit starken hervorspringenden Hinterecken des Halsschildes den C. Germarii St. Dej., und wenn zugleich die Sculptur der Deckschilde etwas gröber ist, den C. azurescens Ziegl. Dej. bilden, die der var. γ. angehörenden Individuen des C. Germarii aber den C. violaceus Fab. derselben.

ε. Durch das tiefere Einschneiden der die Körner umgebenden runzelartigen Zwischenräume werden die Körner selbst mehr hervorgehoben, die 4 reinen Längslinien treten als deutliche, wenn gleich durch einzelne Unterbrechungen höckerige Keillinien hervor, und die zwischen ihnen liegenden Höcker zeigen ein deutliches, wiewohl noch oft gestörtes Bestreben, sich zu einer Längslinie zusammenzuschliessen, die sich aber noch manchmal doppelt, unregelmässig und unterbrochen gestaltet; die beiden äussern Längslinien jeder Flügeldecke sind, wenn auch nur aus regelmässig gestellten Höckern bestehend, doch kenntlich ausgebildet; hinter der Mitte, oder bei andern Individuen auf dem letzten Drittel der Länge wird die Streifenbildung allmählich unscheinbar, und von der Wölbung ab, sowie ausserhalb des 6ten Längsstreifen gewahrt man nichts als ein unordentliches Gemisch dicht gedrängter, scharfer Erhöhungen, wie bei den vorhergehenden Formen. Hierzu ziehe ich den C. exasperatus St. III. 88. 34., Dej. II. 129. 75., auch C. exasperatus Heer. F. helv. I. 26. 15. scheint hierher zu gehören, schliest jedoch wegen der dem Käfer beigelegten elytra crinulato-striata vielleicht die folgende Form mit ein.

ζ. Die Streifenbildung thut noch einen Schritt weiter vorwärts, indem ausser den secundären Streifen der beiden vorhergehenden Formen nun auch die tertiären eine feste Gestalt gewinnen. Man zählt nunmehr auf jeder Flügeldecke 12 Längsstreifen, davon sind die 3 ursprünglichen (der 4te, 8te und 12te von der Naht gerechnet) die regelmässigsten, kielartig scharf und jeder derselben durch eine deutliche Reihe eingestochener Grübchen unterbrochen, nur der 12te stellenweise durch Körnchen höckrig und dadurch an seine Entstehung erinnernd. Die folgenden 3 (der 2te, 6te und

10te) sind weniger ausgebildet aber doch deutlich; und die übrigen 6, also von der Naht an gezählt die ungeraden, zuletzt entstandenen, sind noch theilweise unterbrochen, höckerig, stellenweise unordentlich, oder auf der einen oder der andern Seite durch hervortretende Höckerchen entstellt. Bei gröber längsstreifigen Individuen kommen in den vertieften Zwischenräumen der Längsstreifen eingestochene Punkte zum Vorschein; auch bilden sich ausserhalb des 12ten Streifen noch eine oder 2 Längslinien aus Höckerchen bestehend; zwischen diesen und dem Seitenrande bleibt indess der ganze Raum, sowie die ganze Spitze der Deckschilde von unordentlich gestellten Erhöhungen scharf, wie bei der vorhergehenden Form. Zu dieser Form gehört nach dem typischen Exemplare der Fabricischen Sammlung der C. purpurascens Fab. (Ent. Syst. I. 125. 6. Syst. Eleuth. I. 170. 8); übrigens hat Fabricius den Namen der Art von Paykull entlehnt, der aber darunter einen ganz andern Käfer, nämlich den Car. catenulatus Fab. verstanden hat. Vergl. Illig. Mag. I. 346. 8. 9. Eben so gehört auch C. purpurascens St. III. 72. 24. ohne Bedenken hierher.

η. Zwölf regelmässige Längsrippen, die 2te, 8te und 12te durch Grübchen unterbrochen, die geraden mehr oder minder weit in den hintern unordentlich scharfen Theil der Deckschilde auslaufend, die ungeraden mit einigen Höckerchen besetzt. In den vertieften Zwischenräumen der Rippen bilden sich deutliche Längsreihen eingestochener Grübchen, die bei einzelnen Stücken sprungweise unterbrochen sind. Bei einem meiner Exemplare (es ist vor einigen Jahren hier gefangen) ist diese Sculptur nur auf der linken Flügeldecke vollständig ausgebildet, die rechte zugleich längere und schmälere ist grob regellos gekörnt, wie der Seitenrand und die Spitze bei den vorhergehenden Varietäten, und das Thier liefert dadurch zugleich einen neuen Beweis für die Erfahrung, dass regelmässige Streifenbildung die Flügeldecken verkürze, wie dies unter andern auch durch ein paar von mir dem Berliner Museum überlassene Stücke von Blaps fatidica Creutz. (bei dem einen sind solche Längsstreifen auf beiden Flügeldecken, bei dem andern nur auf der linken vorhanden) nachgewiesen ist. Die hier beschriebene Form bildet mit der vorhergehenden zusammen den C. purpurascens Dej. II. 126. 72., denn von 2 von Dejean an Germar mitgetheilten Stücken des C. purpurascens gehört eines (ein ♂) der vorhergehenden, das andere (ein ♀) der vorliegenden Form an; letzteres ist das schon oben erwähnte Stück mit dem obern gebildeten

Halsschilde. Sturm hat mir diese Form als seinen C. purpuratus mitgetheilt, welcher aber von Dejean und Schaum (Ent. Ztg. 1846 S. 100) in Uebereinstimmung mit der Tradition östreichischer Entomologen zu der bei Wien vorkommenden blaurothen Varietät des C. Scheidleri gezogen wird.

ϑ. Bei dem entgegengesetzten Extrem endlich sind alle Längsrippen regelmässig, die 4te, 8te und 12te durch Grübchen unterbrochen; ausserhalb der 12ten zeigen sich deren noch 2 bis 3 mit allmälig schwächerer Ausbildung, und alle oder doch fast alle reichen, wenn gleich hinterwärts schwächer werdend, bis nahe an die Spitze der Flügeldecken hinab. Die eingestochenen Grübchen in den Zwischenräumen werden zahlreicher, grösser, besonders mehr in die Quere auseinander gezogen, sie treten dadurch in die Seiten der Längsrippen hinein, und geben diesen ein jederseits wellig ausgekerbtes Ansehen, während die die Grübchen trennenden Zwischenräume als Querrunzeln stehen bleiben. Diese letzte Form hat Sturm (III. 75. 26. tab. 60. a) als Car. crenatus Ziegl. beschrieben, und ein von ihm mir mitgetheiltes Exemplar entspricht dieser Beschreibung auf das Genaueste; auch Dejean bringt den C. crenatus ganz richtig als Varietät zu C. purpurascens, Heer dagegen scheint ihn geradezu als C. purpurascens beschrieben zu haben (F. helv. I. 26. 13.). Die Diagnose ist zwar mit unbedeutenden Abweichungen von Dejean entlehnt, die Beschreibung legt dem Käfer aber elytra aequaliter striata, interstitia crenato-punctata bei, während Dejean nur von stries fortement ponctuées et comme crenelées [quasi crenulata] spricht. Auch der C. helveticus desselben Autors (a. a. O. 14.) könnte möglicher Weise nur eine Farbenvarietät des C. crenatus sein, zumal da auch Dejean bei C. purpurascens einer Varietät mit grünen ein wenig in's Goldglänzende fallenden Deckschilden, die in den Pyrenäen vorkommt, gedenkt. *)

Die Synonymie der hier mit einander vereinigten Arten ergiebt sich nun in folgender Weise:

var. α. Carabus violaceus Linn., Gyll., Dej., Erichs.; wenn die Individuen dabei sehr fein gekörnt sind: C. Wolfii Dahl; und wenn die Deckschilde durch Abreiben etwas glänzen: C. glabrellus Meg., Ullr.

var. β. C. violaceus Illiger (Mag.), Sturm, Heer, und wenn die 3 Punktreihen sichtbar hervortreten: C. Andrzejuscii Fischer.

---

*) Diese Varietät ist von Charpentier Hor. entomol. als Carabus fulgens beschrieben. *Schaum.*

var. γ. Mit einbegriffen unter C. Andrzejuscii Fischer; und wenn die Grundfarbe in's Schwärzliche fällt, auch das Halsschild einfarbig ist: C. candisatus Sturm! — Stücke mit etwas verlängerten Hinterecken des Halsschildes: C. violaceus Fab.!; dieselben einbegriffen unter C. Germarii St., Dej., und wenn zugleich die Sculptur der Deckschilde etwas gröber ist als gewöhnlich, unter C. azurescens Dej.

var. δ. C. violaceus Illiger (K. Pr.); violaceus β. Illig. (Mag.); violacei var. Sturm. — Mit verlängerten Hinterecken des Halsschildes: C. Germarii Sturm! Dej., und mit zugleich gröber gekörnten Deckschilden: C. azurescens Ziegl., Dej.!

var. ε. C. exasperatus Sturm, Dej. Heer.

var. ζ. C. purpurascens Fab.! Sturm, mit einbegriffen unter C. purpurascens Dej.

var. η. C. purpurascens Dej.

var. ϑ. C. crenatus Ziegl. ap. Sturm! purpurascens var. Dej. — purpurascens Heer?

Das Zusammengehören aller dieser Formen glaube ich durch eine Reihe von 42, aus einer grossen Anzahl herausgesuchten und die vollständigsten Uebergänge von einer Form zur andern darbietenden Exemplaren nachweisen zu können, und zweifle an der Richtigkeit dieser Ansichten eben so wenig, als das Zusammengehören anderer zum Theil eben so abweichender Formenreihen, z. B. des C. catenulatus Fab., cyanescens St., Harcyniae St. und austriacus St., des C. monilis Fab., consitus Hoffmsegg. St., oblongus St., affinis St., regularis Knoch und Kronii Hoppe, des morbillosus Pz., Ullrichii Ziegl. und fastuosus Dahl wohl noch einem gegründeten Zweifel unterliegt, und auch andere Arten, z. B. C. arvensis F. und granulatus L., selbst der gemeine C. nemoralis Illig., die auffallendsten Abweichungen in Färbung, Umriss und Sculptur darbieten. Die Ursachen aber, welche bei allen diesen Arten, und so auch bei dem C. violaceus, eine so auffallend verschiedene habituelle Ausbildung hervorbringen konnten, hängen, abgesehen von dem Einwirken individueller Ursachen, zum Theil mit der geographischen Verbreitung unsers Käfers, zum Theil mit den localen Verhältnissen seines Vorkommens zusammen: allein so viele Mühe ich mir auch gegeben habe, über Beides genaue Mittheilungen zu erhalten, so wenig sind diese Bemühungen von entsprechendem Erfolge begleitet gewesen. Die Verbreitung der einzelnen Formen lässt sich daher bis jetzt nur über das nördliche Deutschland mit einiger Sicherheit verfolgen.

Die Stammform mit den feingekörnten, matten Deckschilden verbreitet sich ausser Schweden (Gyllenhal) über Rügen (!), Pommern (!), die Mark Brandenburg (Erichson) und geht südwärts bis nach Sachsen, von wo ich noch ein Exemplar aus der sächsischen Schweiz besitze; zum Theil mit ihr vermischt ist die var. β., die ich aus Pommern, der Lausitz (aus der Gegend von Görlitz) und vom östlichen Rande des Unterharzes (Rosstrappe und Brocken) vor mir habe, die jedoch, da Erichson ihrer nicht gedenkt, seltener zu sein scheint, wenn sie gleich auch in der Mark Brandenburg nicht ganz fehlen wird. Von der var. γ. (die Nebenformen derselben ausgeschlossen) besitze ich nur ein einziges Stück von der Insel Rügen, sie wird sich aber wohl noch weiter nach Osten verbreiten, da nach Dejean der C. Andrzejuscii in Volhynien und Podolien vorkommen soll. Eben so erscheint auch die var. δ. nur sprungweise, Illiger gedenkt ihrer als in Preussen vorkommend, Erichson aber erwähnt sie nicht, auch finde ich sie nicht unter den zahlreichen, von mir verglichenen Pommerschen Exemplaren; dagegen gehören zu ihr 2 als C. exasperatus in Prof. Germar's Sammlung befindliche Exemplare von Penig in Sachsen, und eben so findet sie sich in der Gegend von Magdeburg, von wo ich sie in unmittelbarer Nähe der Stadt bei Buckow gesammelt besitze. Der mir als im Mecklenburgischen vorkommend angegebene, mir aber nicht zu Gesichte gekommene C. violaceus wird ohne Zweifel auch einer dieser Formen angehören, und so ergiebt sich in Norddeutschland die ganze nordöstliche Ebene von der Ostsee bis zum Lausitzer und Erzgebirge südlich, bis zur Saale, dem östlichen Rande des Harzes und der untern Elbe westlich als die eigentliche Heimath des sogenannten violaceus der deutschen Sammlungen, welcher durch die var. α. und β. nebst den Normalformen der var. γ. δ. gebildet wird. Am westlichen Rande des Oberharzes tritt dann zuerst die var. ε. (der exasperatus Duft.) auf und dehnt sich wahrscheinlich über ganz Niedersachsen, und Westphalen nordwärts von der Lippe aus; hier wurde er von Schartow an der untern Weser (bei Rodenkirchen) angetroffen, auch besitze ich ihn von Ibbenbühren, sowie vom Rheine, wo ihn Hr. Murdfield häufig sammelte und ihn mir als C. purpurascens mittheilte. Nach Dejean verbreitet er sich über die östlichen [nordöstlichen?] Gegenden Frankreichs und ist häufig für den echten Car. violaceus genommen worden. Erstreckt sich nun das Ver-

breitungsgebiet dieser Form südwärts etwa bis an den Rand der das nordwestliche Deutschland im Süden begränzenden Höhenzüge, so wird sie längs dieses Randes von dem eigentlichen C. purpurascens Fab. begleitet. Der östlichste Punkt, von dem ich ein Exemplar des Letztern gesehen, ist die Gegend von Pansfelde im südöstlichen Theile des Unterharzes; von da geht er über den Harz, auf dem er in der Gegend von Clausthal mit C. exasperatus zusammen vorkommt, westwärts gegen Cassel hin, von wo aus ihn mir Hr. Riehl mittheilte, und dann durch den nördlichen Theil des Reg. Bezirks Arnsberg dem Rheine zu, wo er von Hrn. v. Varendorff bei Arnsberg, und von mir selbst früher sehr häufig bei Dortmund gesammelt wurde. Wie weit nun der C. purpurascens vom Harze aus gegen Thüringen, und vom nördlichen Theile Hessens gegen die Rhön hin nach Süden vordringe, ist noch nicht ermittelt; in Westphalen scheint sich sein Bezirk nicht über 5 bis 6 Meilen weit südlich von Hellwege auszudehnen, denn im gebirgigen Theile des Sauerlandes von der mittlern Lanne und der Bippe an erscheint bereits die var. η., und dehnt sich über das Siegen'sche, den Westerwald und das Nassauische bis gegen Mainz hin aus, wo er noch vom Pfarrer Schmidt angetroffen wurde. Wahrscheinlich findet er sich auch, den Rhein überschreitend, in den gebirgigen Theilen der deutschen Länder auf dem linken Rheinufer, wiewohl ich aus jenen Gegenden nur den C. crenatus aus der Gegend von Aachen gesehen habe, und erweitert in Frankreich sowohl seinen Verbreitungsbezirk als die Anzahl der Individuen, da ihn Dejean als einen dort sehr häufig vorkommenden Käfer bezeichnet.

Ueber die Ausbreitung des Käfers im südlichen Deutschland liegen mir weit weniger sichere Data vor. Genannt finde ich den C. violaceus in Oberschlesien (Kelch), Böhmen (Opitz), Ungarn (Friwaldszky); Germar erhielt ihn aus Oestreich, und den C. Wolfii versandte Dahl aus Ungarn und dem Bannate. Alles was ich aus jenen Gegenden gesehen habe, gehört sammt und sonders zu den beiden ersten von mir beschriebenen Formen; und es scheinen daher alle jene Länder einen 2ten grossen Verbreitungsbezirk des echten C. violaceus zu bilden, innerhalb dessen der C. candisatus bis jetzt nur auf einem noch engern Gebiete (in Böhmen und Oestreich nach Sturm, in Kärnthen nach Apetz!) gefunden ist, die Vorkommensverhältnisse der übrigen gleich-

falls in Oestreich angegebenen Formen (des C. exasperatus und crenatus) aber noch weiter zu ermitteln sind. Die den typischen C. Germarii bildende Nebenform der var. δ. scheint bis jetzt ausschliesslich auf Krain beschränkt; die zu C Germarii gehörende Nebenform der var. γ. ist jedoch weiter verbreitet, und findet sich ausser Krain (Sturm! bei Germar) nach Dejean (der in ihr den C. candisatus Duft. zu erkennen meint) auch in Steiermark, und den C. azurescens hatte Dejean selbst in Croatien angetroffen. — Einen dritten, wahrscheinlich nach der deutschen Seite hin ganz isolirten Kreis für das Vorkommen des C. violaceus bildet das obere Rheinthal; am nördlichsten findet er sich (und zwar die var. β., doch merklich gröber gekörnt, als die norddeutschen Exemplare) hier bei Mainz (Schmitt!), weiter südlich in der Gegend von Darmstadt (Klingelhöffer) und dann weiter rheinaufwärts bis zur Schweiz, durch deren ganzes nördliches Gebiet er bis nach Schwyz hin hinaufsteigt (Heer), auch hier mit andern Formen dieser vielfältigen Art (C. exasperatus, purpurascens) wieder zusammentreffend, deren Zusammenhang mit andern Punkten ihres Vorkommens sich noch nicht genauer nachweisen lässt. Aus dem Raum zwischen Böhmen, dem Main und dem Schwarzwalde habe ich bis jetzt nur den C. exasperatus zu Gesichte bekommen, und zwar ausser der gewöhnlichen Form noch eine 2te mit gröberer Sculptur, die sich zu exasperatus verhält wie C. azurescens zu C. Germarii, aber mit dem gewöhnlichen C. exasperatus durch Uebergangsformen zusammenhängt. Hier bleibt also noch viel zu ermitteln; und vielleicht bestimmen diese nur unvollständigen Andeutungen einen süddeutschen Entomologen, diesen Gegenstand wieder aufzunehmen, und uns über die Verbreitung des C. violaceus und seiner Formen durch Süddeutschland weitern Aufschluss zu geben.

Bemerkungen über die Gattung **Beris** und Beschreibung eines Zwitters von **Beris nitens.**

Vom
Professor Dr. **H. Lœw** in Posen.

(Fortsetzung.)

sp. 2. Ber. clavipes ♂ & ♀; thorace atro, nitido; abdomine rufo, lineis transversalibus ante marginem segmentorum posteriorem nigricantibus; alis in

utroque sexu fuliginosis. — Long. corp. ♂ $2\frac{9}{12}$ — $2\frac{10}{12}$ lin. — ♀ $2\frac{10}{12}$ — 3 lin.

Synon: Musca clavipes Linn. Syst. nat. XII. 2981. 12.
Fabr. Mant. Ins. II. 332. 17.
Fabr. Syst. Ent. 761. 9.
Schrank Ins. Austr. 894.
Stratiomys nigra Geoff. Ins. II. 403. 8.
Stratiomys clavipes Fabr. Spec. Ins. II. 418. 11.
Fabr. Ent. syst. IV. 268. 24.
Geml. Syst. nat V. 268. 24.
Panz. Faun. Germ. IX. 19.
Fall. Dipt. Suec. Strat. 12. 10.
Beris clavipes Latr. Cons. gén. 442.
Meig. Syst. Beschr. II. 5. 5.
Macq. Dipt. du N. Xyloph. 137. 4.
Macq. Suit. à Buff. Dipt. I. 233. 6.
Zetterst. Dipt. Suec. I. 132. 3.

Vaterland: Nord- und Mitteleuropa.

Kopf schwarz, Augen bei dem Männchen zusammenstossend, bei dem Weibchen durch die breite, glänzend schwarze Stirn getrennt; die Fühler länger als der Kopf, das 1ste Glied bedeutend länger als das 2te. Thorax und Schildchen glänzend schwarz, bei dem Männchen mit schwärzlicher, bei dem Weibchen mit schwärzlich-grauer, sehr wenig bemerkbarer Behaarung besetzt; Schildchen 4 bis 8dornig, am häufigsten jedoch mit 6 Dornen. Hinterleib ziegelroth; bei dem Männchen ist der 1ste Abschnitt stets zum grössten Theile schwarzbraun gefärbt, an der Spitze des Hinterleibes findet sich dagegen in der Regel keine dunklere Färbung; bei dem Weibchen sind nur die Aftergriffel gebräunt; bei beiden Geschlechtern findet sich stets auf jedem Hinterleibsabschitte vom 2ten an ganz in der Nähe des Hinterrandes eine feine, beiderseits zugespitzte, den Seitenrand nicht ganz erreichende schwärzliche Linie. Die Beine sind rothgelb; die beiden letzten Drittheile der Vorder- und Mittelschienen, so wie das letzte Drittheil der Hinterschienen und alle Füsse sind schwarzbraun gefärbt; das 1ste Glied der hintersten Füsse bei dem Männchen verdickt. Die Flügel sind bei beiden Geschlechtern nussbraun, am Vorderrande dunkler, so dass sich das Randmal nur wenig hervorhebt.

Die Weibchen dieser und der vorhergehenden Art unterscheiden sich schon durch die Färbung der bei Ber. vallata ♀ viel hellern, bei Ber. clavipes ♀ viel dunklern

Flügel so leicht, dass an eine Verwechselung nicht zu denken ist, die allerdings bei den Männchen leichter stattfinden kann; doch wird man auch diese gewiss nicht verwechseln, wenn man nur darauf achtet, dass bei Ber. vallata das 1ste Fühlerglied nur wenig, bei Ber. clavipes dagegen viel länger als das 2te ist und dass sich auch bei dem Männchen von Ber. clavipes die schwärzlichen Querlininien des Hinterleibes stets finden, während sie bei Ber. vallata nie vorkommen; ein ziemlich gutes Merkmal giebt auch die schwarzbraune Färbung an der Spitze der hintersten Schienen, welche sich bei Ber. vallata über die beiden letzten Drittheile derselben, bei Ber. clavipes dagegen nur auf das letzte Drittheil derselben zu erstrecken pflegt.

Wenn Hr. Macq. (Suit. à Buff. Dipt. I. 233. 6.) als Unterschied von Ber. clavipes die durchaus rothgelbe Färbung der Mittelschienen hervorhebt, so irrt er; sie sind bei Ber. clavipes kaum in geringerer Ausdehnung gebräunt, als bei Ber. vallata, nur auf der Innenseite pflegt bei ersterer die Bräunung eingeschränkter zu sein. — Die ebenda gegebene Beschreibung der Ber. vallata ist durch Auslassungen ganz entstellt; die dunkle Färbung des 1sten Hinterleibsabschnittes ist für das ♂ von Ber. vallata keineswegs characteristisch, sondern findet sich bei Ber. clavipes ♂ eben so gut. In den Dipt. du N. 138. giebt Hr. Macquart als Unterschied beider Arten noch an, dass bei Ber. clavipes die hintersten Schienen ganz rothgelb gefärbt seien, eine Angabe, deren Unrichtigkeit aus der oben gegebenen Beschreibung hervorgeht; eben so Unrecht hat er, wenn er daselbst als ein characteristisches Unterscheidungsmal der Ber. vallata die an ihrer Wurzel stattfindende Vereinigung der beiden die 2te Hinterrandszelle begrenzenden Adern hervorhebt, da beide Arten darin gleich veränderlich sind. — Die von Hrn. Zetterstedt in den Dipt. Suec. I. 132. 3. gegebene Diagnose der Ber. clavipes kann leicht irre führen, da sie des dunkel gefärbten Endes der Schienen nicht erwähnt; bei der Bestimmung nach seinen Angaben würde man die Männchen der Ber. clavipes zu Ber. vallata rechnen müssen.

sp. 3. Ber. sexdentata ♂ & ♀; pedibus flavis, tarsis fuscis, excepto posticorum articulo primo; fronte foeminae lata. Long. corp. ♂ $2\frac{8}{12}$ lin. ♀ $2\frac{9}{12}$—$2\frac{10}{12}$ lin.

Synon: ♂ & ♀. 1) (scutelli radiis 6.)

Beris sexdentata Zetterst. Ins. Lapp. 512. 2.

Zetterst. Dipt. Suec. I. 132. 2,

2) (scutelli radiis 8.)
Beris flavipes Macq. Dipt. du N. Xyloph. 139. 8.
Macq. Suit. à Buff: Dipt. I. 233. 9.
Meig. Syst. Beschr. VII. 56. 14.

♂ 1) (scutelli radiis 4.)
Beris obscura Zetterst. Dipt. Suec. I. 133. 5.

2) (scutelli radiis 6.)
Stratiomys chalybeata Forst. nov. Ins. spec. I. 95.
Gmel. Syst. nat. V. 2837. 165.
Actina atra Meig. Klassif. I. 118. 2.
Beris chalybeata Meig. Syst. Beschr. II. 4. 4.
Macq. Dipt. du N. Xyloph. 137. 3.

3) (scutelli radiis 8.)
. . . . . .

♀ 1) (scutelli radiis 4.)
. . . .

2) (scutelli radiis 6.)
Stratiomys sexdentata Fabr. Spec. ins. II. 418. 12.
Fabr. Ent. Syst. IV. 269. 25.
Gmel. Syst. nat. V. 2536. 162.
Fabr. Syst. Antl. 87. 36.
Actina sexdentata Meig. Klassiv. I. 118. a.
Beris sexdentata Latr. Dict. d'Hist. nat. XXIV. 192. 552.
Meig. Syst. Beschr. VI. 315. 12.
Beris chalybeata Macq. Suit à Buff. Dipt. I. 232. 5.

3) (scutelli radiis 8.)
. . . .

var. ♀, thorace obscure viridi.
? Beris obscura Meig. Syst. Beschr. II. 4. 3.
Macq. Suit. à Buff. Dipt. I. 232. 4.

Vaterland: Nord- und Mitteleuropa.

Männchen: Die behaarten Augen stossen oben in einer vertieften Linie zusammen; Vorderstirn und Untergesicht breit, glänzend schwarz, beide mit ziemlich langer schwärzlicher Behaarung, erstere mit einem Längsgrübchen im Oberwinkel. Die schwarzen Fühler sind nicht ganz so lang als der Kopf, die beiden 1sten Glieder wenig behaart; Thorax und Schildchen sind dunkler grün, an den Seiten und unten glänzend schwarz, überall schwarz behaart, zuweilen vor und auf dem Schildchen mit blauem Schimmer; die Strahlen des letzteren sind schwarz, die Anzahl derselben beträgt gewöhnlich 6, fällt aber bis 4 und steigt bis 8. Der Hinterleib ist auf der Oberseite ganz matt-schwarz, auf der Unterseite geht die Färbung desselben in das Braune über und ist glänzend; selten zeigt auch ein Theil der Oberseite eine solche in das Braune übergehende

Färbung. Die Behaarung des Hinterleibes besteht aus zerstreuten, doch ziemlich langen schwarzen Härchen. Die äussern Genitalien sind dunkelbraun, die seitlichen Lamellen zeigen die in dieser Abtheilung gewöhnliche hakenförmige Gestalt; die inneren Lamellen sind von fast griffelförmiger Gestalt und reichen bei meinen Exemplaren etwas über das Ende der äussern hinaus, was freilich auch nur zufällig sein könnte. Flügel nussbraun, am Vorderrande etwas dunkler; das Randmal dunkelbraun, doch aus der ganzen Flügelfärbung wenig hervortretend. Die Hüften, besonders die hintersten zum grössten Theile schwarz; Schenkel und Schienen sämmtlich von schlankem Baue und rothgelb oder bräunlichgelb gefärbt; dieselbe Farbe hat das 1ste Glied der hintersten Füsse, welches sehr verdickt und so lang wie die 4 folgenden Glieder zusammen ist; zuweilen ist es am Ende etwas gebräunt; die 4 letzten Glieder der hintersten Füsse zeigen ebenfalls eine jedoch sehr unerhebliche Verdickung und sind dunkelbraun gefärbt; an den Vorder- und Mittelbeinen erstreckt sich diese Färbung über die ganzen Füsse. Die Schwinger sind schwärzlich.

Weibchen: Fühler von der Länge des Kopfes; die ziemlich sparsam und kurzbeharten Augen sind durch die breiten, von oben gesehen den 3ten Theil der Kopfbreite einnehmende, glänzend-schwarze Stirn getrennt. Das Untergesicht ist durchaus glänzend-schwarz; die kurze Behaarung auf Stirn und Untergesicht ist von grauer Farbe, nach unten hin wird sie immer heller und erscheint auf dem Untergesichte in einzelnen Richtungen licht-graulich. Thorax und Schildchen sind obenauf stahlblau, an den Brustseiten schwarz mit blauem Schimmer, unten ganz schwarz; die Behaarung derselben ist von fahlgelblicher Farbe; die Zahl der schwarzen Strahlen des Schildchens habe ich von 4 — 8 variiren gesehen, doch ist 6 die gewöhnlichste Anzahl. Der Hinterleib hat eine eigenthümliche bronzebraune Farbe, die zuweilen, besonders auf der Mitte der Segmente fast in das dunkel Kirschrothe übergeht, auf der Unterseite ist er in der Regel heller, übrigens auf beiden Seiten glänzend und mit lichtfahlen Härchen besetzt. Die Aftergriffel sind dunkelbraun, die alleräusserste Spitze des Hinterleibes unmittelbar ist, doch nur in sehr geringer Ausdehnung, bräunlich-gelb gefärbt. — Die Flügel sind bräunlich getrübt, an der Wurzel mehr gelblich. Das Randmal ist von brauner, nicht sehr dunkler Farbe. Die Hüften sind zum Theil schwarzbraun; Schenkel und Schienen durchaus von schlankem Baue und gelblicher Farbe; an den hintersten Füssen ist das 1ste Glied kaum etwas länger als die 4 folgenden zusammen, nicht eigentlich verdickt, aber doch stärker als das entsprechende Glied der anderen Füsse; es hat die Farbe der Schenkel und Schienen, zeigt jedoch zuweilen an der Spitze eine schwache Bräunung. Die 4 letzten Glieder der hintersten Füsse sind dunkelbraun; Vorder- und Mittelfüsse haben diese Färbung von ihrer Wurzel an, doch erscheint das 1ste Glied derselben von unten gesehen heller. Schwinger gelblich.

Ich besitze ein Weibchen (mit 6strahligem Schildchen), bei welchem Thorax und Schildchen lebhaft metallgrün und der Hinterleib von viel hellerer braunrother Farbe ist. Es gleicht in der Färbung dem Weibchen von Beris tibialis in auffallender Weise, in allen Formmerkmalen stimmt es mit den von mir als normal betrachteten Weibchen der Beris sexdentata so vollkommen überein,

dass ich es durchaus für nichts anderes als eine eigenthümliche Farbenvarietät desselben halten kann. Meigen's Beschreibung der Beris obscura bezieht sich entweder auf ein Weibchen dieser Abart, das sich ganz in der von ihm angegebenen Weise von Beris tibialis unterscheidet, ausserdem aber durch viel breitere Stirn, kürzere Fühler und dunklere Flügel ausgezeichnet ist, oder auf das Weibchen der folgenden Art; vielleicht kommt auch Beris angustifrons in einer ähnlichen Färbung vor; ein Name, dessen Deutung so zweifelhaft ist, steht am besten unter den Synonymen. — Macquart's Ber. obscura ist eine blosse Copie der Meigenschen. Zetterstedt's gleichnamige Art ein sonst normales Männchen mit 8strahligem Schildchen. Die von Meigen im 7ten Theile gegebene Beschreibung der Ber. sexdentata passt nur auf das Weibchen, obgleich er ausdrücklich sagt, dass er beide Geschlechter vor sich gehabt habe. — Da die Anzahl der Strahlen des Schildchens für diese Art durchaus nicht characteristisch ist, so wäre es wohl gerathener sie Ber. chalybeata zu nennen, indessen ist Ber. sexdentata der ältere Name, so dass ich ihn mit den passenderen zu vertauschen mich nicht getraut habe, namentlich da er bereits von Zetterstedt auf beide Geschlechter angewendet worden ist.

Der Unterschiede gegenwärtiger Art von den nachfolgenden beiden soll bei diesen gedacht werden.

(Schluss folgt.)

Intelligenz-Nachrichten.

Hr. Christ. Handschuch in Erlangen, welcher sich hinsichtlich seiner Befähigung und Reellität auf Hrn. Dr. Küster daselbst bezieht, mit welchem er 1841 und 1842, und auf Hrn. Dr. Rosenhauer ebendort, für welchen er 1843 in Istrien gesammelt hat, beabsichtigt im December c. nach Portugal zu reisen und dort Insecten zu sammeln. Zur theilweisen Deckung der Kosten will er Actien ausgeben zu 28 Gulden rh. = 16 Rt. preuss., wovon $\frac{3}{4}$ = 12 Rt. spätestens bis Ende October c. einzuzahlen. Der Rest kann im Juli 1847 berichtigt werden, wo die Actionairs folgendes zu erwarten haben: 450 ganz reine Coleoptern oder nach Wahl Hemiptern, welche 200 Species (dieselbe in höchstens 3 Exemplaren) enthalten, auf eine Actie. Auf zwei Actien zusammen: 800 Stück in 400 Species. Auch halbe Actien werden abgegeben.

Auf Lepidoptern, Diptern, Hymenoptern &c. werden Bestellungen gern notirt.

Sollten die Unruhen in Portugal von Dauer sein, so wird im südwestlichen Spanien gesammelt.

Druck von F. Hessenland.